



Wegweiser für Kommunen zur Vernetzung mit Moscheevereinen

Erfahrungen aus dem Modellprojekt

„Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“

Hessen, 2011-2014

Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung e.V.

Friedrichstraße 13, 35392 Gießen,
Tel.: 0641-9661160, Fax: 0641-96611629
info@tdgstiftung.de, www.tdgstiftung.de



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge



Bundesministerium
des Innern

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Grußworte..... | 2 |
| Zum Umgang mit dem Wegweiser als einem Handbuch für Kommunen | 14 |
| Einführung..... | 15 |
| 1. Grundlagen des Modelprojekts | 18 |
| 2. Beteiligte Akteure und deren Rolle..... | 22 |
| 3. Umsetzung | 29 |
| 4. TDG e.V. | 30 |
| 5. Kriterien für die Auswertung und deren Wichtigkeit bei der Umsetzung..... | 31 |
| 6. Auswertung..... | 39 |
| 7. Stolpersteine | 48 |
| 8. Hinweise..... | 56 |
| Schlussbemerkung | 61 |

GRÜßWORTE

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident

Dietrich Backhaus

Direktor des Hessischen Städte- und Gemeindebundes

Jo Dreiseitel

Staatssekretär und Bevollmächtigter für Integration und Antidiskriminierung

Dr. Narges Eskandari-Grünberg

Stadträtin und Dezernentin für Integration Stadt Frankfurt am Main

Hans-Peter Seum

Bürgermeister der Stadt Nidda

Astrid Eibelshäuser

Stadträtin und Dezernentin für Integration der Stadt Gießen

Peter Matzke

Leitung Koordinationsbüro Sozial- und Jugendwesen der Stadt Wetzlar

Salih Özkan

Beispiel Statement von einem kooperierendem Moscheevorstand

Grußwort des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier für das Handbuch des Projektes „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“

HESSEN



Es ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit, Menschen aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen Wurzeln und Religionen ein friedliches und freundliches Miteinander zu ermöglichen. Integration ist und bleibt eines der

zentralen Handlungsfelder der hessischen Landespolitik. Denn ein freundschaftliches Miteinander mit gegenseitiger Wertschätzung bedeutet nicht nur eine Herausforderung, es eröffnet auch wichtige Chancen.

Die individuelle Freiheit des Glaubens, der religiösen Praxis und der Weltanschauung gehört zum Kernbereich unserer Verfassung. Es erfordert Interesse aneinander und Respekt füreinander, um diese Freiheit im alltäglichen Leben umzusetzen. Denn Integration findet vor Ort statt. Und Integration braucht Menschen vor Ort, die Vorurteile abbauen und Brücken bauen zwischen den Kulturen; Menschen, die zeigen, dass wir alle zusammen, in all unserer kulturellen und religiösen Vielfalt, eine gemeinsame Zukunft haben - eine gemeinsame Zukunft auf der Basis von Freiheit, Menschenrechten und Toleranz.

Das Projekt „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“ leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Mit dem vorliegenden Handbuch zum Abschluss des Projektes werden nun die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst, vor allem aber werden sie sichtbar gemacht. So kann das Projekt als wichtiges Vorbild für andere Städte und Gemeinden dienen und damit ein nachhaltiger Erfolg gefördert werden. Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich mit großem Engagement für das Projekt eingesetzt haben und auch in Zukunft die Integration vor Ort stärken. Ich wünsche ihnen alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei ihrer wichtigen Arbeit.

Volker Bouffier

Hessischen Ministerpräsidenten

Diedrich Backhaus

Direktor des Hessischen Städte- und Gemeindebundes Hessen



Moscheen sind nicht nur Orte des Gebets, sondern auch Treffpunkte der islamischen Gemeinden für soziale und kulturelle Aktivitäten. Dort werden Kinder betreut, vieler Orts findet in den Moscheen Sprachunterricht statt, es werden Hilfen für den Alltag gegeben und die Solidarität in der Glaubensgemeinschaft gefördert. Leider haben viele Moscheen in unseren hessischen Gemeinden und Städten wenig

Berührungspunkte mit den „deutschen“ Nachbarn. Dies will die Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung Gießen ändern und hat das Modellprojekt „Unsere Moschee in der Mitte unserer Stadt“ erfolgreich ins Werk gesetzt.

Ziel des Projekts „Unsere Moschee in der Mitte unserer Stadt“ war und ist es, islamische Gemeinden als Partner in der kommunalen Integrationspolitik mit einzubeziehen, die muslimischen Gemeinschaften stärker vor Ort wahrzunehmen und die Moscheen mit lokalen Strukturen vor Ort zu vernetzen.

Das vorliegende Handbuch soll Gemeinden dienen, die an einem partnerschaftlichen Dialog mit den muslimischen Gemeinschaften interessiert sind. Ganz praktische Fragen stehen dabei im Vordergrund: Was müssen Akteure berücksichtigen, die in ihrer Kommune Integrationskonzepte entwickeln und voranbringen wollen? Welche Partner stehen zur Verfügung? Was ist wichtig zu wissen, insbesondere über die Religion und Wertvorstellungen islamisch geprägter Gemeinschaften?

Integration wird heute noch nicht als kulturelle Herausforderung begriffen, sondern hauptsächlich im Zusammenhang mit der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik diskutiert. Dabei bietet ein Dialog mit den Moscheen in der Mitte unserer Städte und Gemeinden kulturelle Bereicherung für alle Gesprächspartner.

Dialog ist ein Gebot der Zeit. Dialog ist dabei mehr, als Neugierde auf „andere“ kulturelle Erfahrungen. Gefragt ist ein Dialog des Lebens, wo Menschen in unseren Kommunen nicht nebeneinander, sondern miteinander leben und Anteil geben an ihrem eigenen Alltag. Gefragt ist ein Dialog des Handelns, wo Muslime und Angehörige anderer Religionen und Kulturen zusammenarbeiten im Hinblick auf die integrale Entwicklung unseres Gemeinwesens. Und gefragt ist ein Dialog auf Augenhöhe, wo

kultureller Reichtum geteilt wird. Dialog bedeutet hier, den anderen in der Bereitschaft zu begegnen, von ihnen zu lernen.

Dieser Dialog mit den Moscheen ist eine Aufgabe, die nachhaltig und strukturell angelegt werden muss. Dazu gibt dieses Handbuch eine wichtige Hilfe. Denn Kommunen und Zivilgesellschaft zeigen hier schon viel Engagement und belegen eindrücklich, dass Integration in unseren Kommunen als Gemeinschaftsaufgabe verstanden wird, eine Aufgabe, die uns alle betrifft.

Diedrich Backhaus

Jo Dreiseitel
Staatssekretär und Bevollmächtigter für
Integration und Antidiskriminierung



*Sehr geehrte Damen und Herren,
 jede Gesellschaft lebt vom Engagement und von der
 Offenheit ihrer Bürgerinnen und Bürger. Ein
 Musterbeispiel hierfür ist das Projekt „Unsere Moscheen
 in unserer Stadt“ der Türkisch-Deutschen
 Gesundheitsstiftung.*

*„Unsere Moscheen“ und „unsere Stadt“ bringt es auf
 den Punkt: Eine moderne Gesellschaft ist durch Vielfältig
 geprägt, und diese Vielfalt muss gestaltet werden. Von alleine geht es nicht: Es
 bedarf immer eines ersten Schritts. Diesen hat die Türkisch-Deutsche
 Gesundheitsstiftung getan, indem sie einen gegenseitigen Öffnungsprozess der
 Stadtgesellschaft und der Moscheen und Moscheegemeinden in fünf ausgesuchten
 Städten in Hessen – Frankfurt-Fechenheim, Wetzlar, Gießen, Neu-Isenburg und
 Nidda – angestoßen hat. In einem dreijährigen gemeinsamen Prozess sollen
 gegenseitiges Kennenlernen gefördert und in unterschiedlichen Themenfeldern
 gemeinsame Arbeitsstrukturen aufgebaut werden. Grundlage des Gelingens ist der
 vorurteilslose Umgang auf beiden Seiten und der Wille zum Engagement.*

*Die Hessische Landesregierung setzt mit ihrer Integrationspolitik auf Dialog und
 Offenheit. Sie hat daher gerne diese Initiative der Türkisch-Deutschen
 Gesundheitsstiftung unterstützt, in der Menschen aufeinander zugehen, sich
 kennen und schätzen lernen.*

*Meine Anerkennung gebührt den Moscheegemeinden und den beteiligten Partnern
 in den jeweiligen Städten, insbesondere auch den Koordinationskräften: Ohne sie
 wären die vielfältigen Kontakte nicht zustande gekommen. Die Erfahrungen mit diesem Projekt sind in diesem Handbuch aufgezeichnet
 worden. Ich hoffe, dass sich möglichst viele Bürgerinnen und Bürger hiervon
 anregen lassen, selbst ihre Moschee in ihrer Stadt zu entdecken.*

Jo Dreiseitel

Dr. Narges Eskandari-Grünberg

Dezernentin für Integration der STADT  FRANKFURT AM MAIN



*Liebe Leserin, lieber Leser,
ich freue mich über die erfolgreiche Teilnahme der Eyüp Sultan-Moschee im Frankfurter Stadtteil Fechenheim am Projekt „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“.*



Fechenheim liegt ganz im Osten der Stadt und war ursprünglich ein Fischerdorf am Main. 1870 wurden die Cassella-Farbwerke in Fechenheim gegründet. Die Industriearbeitsplätze zogen viele Menschen an – seit den 1960er Jahren auch „Gastarbeiter“, darunter Muslime aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Ende 2012 lebten knapp 16.000 Menschen mit 105 verschiedenen Nationalitäten in Fechenheim. Knapp 37% von ihnen haben keinen deutschen Pass.

Die Bewohner Fechenheims müssen weite Wege in Kauf nehmen, um die Innenstadt oder andere Stadtteile zu erreichen. Eine gute Infrastruktur im Ort ist deshalb wichtig. Dazu gehören Kitas, Schulen und Geschäfte ebenso wie Gotteshäuser und Gemeindezentren. Ich bin froh darüber, dass es in Fechenheim ein muslimisches Gotteshaus und eine aktive Gemeinde gibt.

Ich freue mich sehr darüber, dass das Projekt „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“ dazu beigetragen hat, die Fechenheimer Eyüp-Sultan-Moschee im Stadtteil besser zu vernetzen. Die Gemeinde ist nun selbstverständlich vertreten bei den Stadtteilstesten und dem Weihnachtsmarkt. Fechenheimer Politikerinnen und Politiker besuchen die jährliche „Kermis“ der Moschee. Dadurch entstehen Begegnungen, die einen Beitrag dazu leisten, bestehende Fremdheitsgefühle zwischen Zuwanderern und Alteingesessenen aufzuheben.

Ein großer Erfolg ist die Arbeit der Fechenheimer Bildungspaten: 10 Ehrenamtliche geben 10 Grundschulkindern in der Moschee einmal pro Woche Hilfestellung in Deutsch. Bei den Bildungspaten gab es durchaus Vorbehalte gegen Durchführung der Unterweisung in den Räumen der Moscheegemeinde, die sich durch die persönlichen Kontakte aufgelöst haben.

Ich wünsche allen Beteiligten, dass die neu geknüpften Kontakte und Kooperationen weiter wachsen und das Projekt der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung somit nachhaltig seine gute Wirkung entfaltet.

Dr. Eskandari-Grünberg

Hans-Peter Seum
Bürgermeister der Stadt Nidda



An der Nahtstelle zwischen Vogelsberg und Wetterau liegt, am Beginn des Mittellaufes des Flusses Nidda, die Stadt Nidda. Mit knapp 18.000 Einwohnern ist Nidda ein Mittelzentrum in der östlichen Wetterau. Die vielen Stadtteile machen es zur Großgemeinde mit einer beachtlichen Fläche von mehr als 118 Quadratkilometern.

Nidda hat viel zu bieten. Der Marktplatz mit seinem historischen Brunnen, umgeben von idyllischen Gässchen mit liebevoll renovierten Fachwerkbauten, ist Ausgangspunkt für einen Stadtbummel. Reizvoll ist auch der Stadtteil Bad Salzhausen mit dem wunderschön gepflegten Kurpark. Mit einem kurzen Stück römischen Limes im Stadtteil Unter-Widdersheim hat Nidda Anteil am Weltkulturerbe der UNESCO.

Nidda ist ein kleines, modernes Mittelzentrum mit Handel und Gewerbe. Alle Schulformen finden sich in Nidda: Grundschulen, Haupt- und Realschule, Gymnasium, Schule für Lernhilfe, Berufsschule. Ein reges Vereinsleben ist ebenso vorhanden wie kulturelle Veranstaltungen, z. B. die Reihen "Nidda erlesen" und "Swingin' Parc - Jazz meets".

Von den 17679 Einwohner sind zur letzten Stichtagserhebung 1239 Ausländer gewesen. Mit 361 ist die türkische Gemeinde darunter die personenmäßig stärkste Gruppe.

Schon traditionell besteht zur türkischen Gemeinde, die mitten in der Kernstadt eine Moschee betreibt, ein gutes Verhältnis. Genauso entwickelte sich auch das Projekt mit der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung. Gemeinsam mit den Vertretern des Vereins, dem Projektbeauftragten und den Ansprechpartnern in der Moschee wurde von Anfang an konstruktiv zusammengearbeitet. Die Erwartungen an das Projekt, nämlich zum einen eine Vertiefung der Beziehungen zwischen den Menschen in unserer Stadt und zum anderen die Initiierung nachhaltiger Veranstaltungen zu erreichen, wurden erfüllt. Ob es nun gelingt, die vielfältigen Ansätze fortzuführen oder gar weiterzuentwickeln, bleibt abzuwarten. Ich als Bürgermeister der Stadt Nidda würde dies sehr begrüßen und stehe für eine weitere Zusammenarbeit bereit.

Hans-Peter Seum

Astrid Eibelshäuser**Stadträtin und Dezernentin für Integration der Stadt Gießen**

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitwirkende am Projekt „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“!*

Zunächst möchte ich mich bei allen sehr herzlich für ihr Engagement und für unsere produktive Zusammenarbeit im Rahmen dieses Projektes bedanken, insbesondere bei den Koordinatorinnen des Projektes, bei der DITIB-Moschee Gießen und bei der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung e. V.

Die jüngere Geschichte der Stadt Gießen ist seit Beginn der Bundesrepublik Deutschland immer geprägt durch Zuwanderung. Heute leben, lernen, arbeiten und studieren Menschen aus über 140 Nationen hier in Gießen. Religiöse und kulturelle Vielfalt sind kennzeichnend für unsere Stadtgesellschaft, und Weltoffenheit und Toleranz ermöglichen ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung und des Respekts.

Das Engagement in den muslimischen Gemeinden und Vereinen ist seit Jahren ein fester Bestandteil Gießens. Der Austausch, die gegenseitigen Besuche, die gemeinsamen Veranstaltungen und die bestehenden Kooperationen zwischen politischen und gesellschaftlichen Gruppen und der Moscheevereine konnte in den letzten Jahren intensiviert werden. Diese gilt gerade auch für die Kooperationspartner im Rahmen des Projektes, auch der Austausch zwischen dem Magistrat der Universitätsstadt Gießen und dem Moscheeverein der Gießener DITIB-Moschee konnte im Laufe der Projektlaufzeit verstärkt werden.

An dieser Stelle seien einige konkrete Beispiele genannt:

Die DITIB-Moschee lädt seit Jahren zu einem Tag der offenen Tür ein, der auf immer mehr Resonanz auch bei Nicht-Muslimen stößt. Bereits zum zweiten Mal fand ein gemeinsames, von unterschiedlichen Moscheevereinen getragenes, öffentliches Fastenbrechen in der Mitte der Stadt auf dem Kirchenplatz statt.

Der Moscheeverein der DITIB-Moschee ist durch seine Koordinatorin im Gießener Netzwerk der Migrantorganisationen beteiligt und aktiv bei der Erarbeitung des Handlungskonzeptes Integration.

Er ist ebenfalls in der stadtteilbezogenen Arbeit in der Gießener Nordstadt aktiv, Mitglied im Nordstadtverein und in der Arbeitsgemeinschaft „Kinder und Jugendliche“ im Stadtteil vertreten. In verschiedenen Diskussionen des Seniorenbeirates und der Ehrenamtsorganisationen wurden Fragen der kultursensiblen Altenpflege unter Beteiligung des Moschee-Vereins erörtert.

Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt sind nicht zuletzt durch das von der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung initiierte und begleitete Projekt weiter in die Mitte gerückt. Der Austausch und die Kooperationen werden weiter Bestand haben. In diesem Sinne freuen wir uns auf weitere gemeinsame Begegnungen und Vorhaben.

Astrid Eibelshäuser

Statement Peter Matzke

Dezernat II: Leitung Koordinationsbüro Sozial- und Jugendwesen der Stadt

Wetzlar



Erfahrungen aus Wetzlar, die aus Sicht der Stadtverwaltung zum Gelingen des Projektes „Unsere Moschee in der Mitte unserer Stadt“ beigetragen haben:

Integration ist „Chefsache“,

d.h., das Thema gelingende Integration ist ein Anliegen des Oberbürgermeisters und er hat das Projekt aufmerksam begleitet und Kooperationen ermöglicht.

Es gab einen „Kümmerer“ in der Stadtverwaltung, *d.h., es gibt eine/n Ansprechpartner/in. Das Koordinationsbüro für Jugend und Soziales, eine Stabsstelle im Sozialdezernat, war in der Regel erster Ansprechpartner, hat Themen aufgegriffen, Kooperationspartner benannt und gemeinsam wurden Maßnahmen umgesetzt.*

Auf Augenhöhe kooperieren, *d.h., jeder bringt sich mit seinen Möglichkeiten ein und dies wird wertgeschätzt.*

Themen finden, die für beide Partner wichtig sind, *d.h., eine Win-win-Situation herstellen. Die Kommune will die interkulturelle Öffnung fördern und die Migrantenselbstorganisation will für ein besseres Miteinander werben, doch gilt es die jeweiligen Grenzen zu respektieren.*

Sich vertraut machen, *d.h., durch gegenseitigen Besuch im Rathaus oder in der Moschee sich mit Abläufen und Zuständigkeiten vertraut zu machen und die jeweilig „Welt“ kennenzulernen.*

Schauen, was es an Angeboten und Strukturen bereits gibt und sich aktiv einbringen, *d.h., es gibt gerade im ehrenamtlichen Bereich zahlreiche Gremien, Netzwerke und Plattformen, in denen Bürger mit Migrationshintergrund fehlen und wo ihre Mitarbeit wichtig wäre. Gerne wird hier die Feuerwehr und die Rettungsdienst aufgeführt, doch dies umfasst auch Stadtteilbeiräte bis hin zu den Parteien.*

Jeder Schritt auf einander zu ist wichtig – auch wenn es immer wieder Brüche und Stillstand gibt, *d.h., ein aktives Gemeinwesen lebt von dem Miteinander – mal mehr, mal weniger, denn oft sind gerade im ehrenamtlichen Bereich die persönlichen Lebensumstände eben mal so, dass die Umstände nicht mehr hergeben.*

2. Moscheen als Ort der Integration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Wir konnten in den letzten Jahren beobachten, dass besonders nach der Verstärkung der Globalisierung und der Zunahme von Unruhen in bestimmten Regionen der Welt der islamischen Religion eine andere Bedeutung zuerkannt wurde. Die öffentliche Wahrnehmung des Islams hat sich verstärkt, allerdings ohne besondere Abnahme der bereits schon vorherrschenden Vorurteile gegenüber dem Islam.

Muslimen haben in Deutschland eine andere Art des Zusammenlebens kennengelernt, als sie es aus ihren Heimatländern gewohnt waren, und werden mit der anderen Rolle und Präsenz von Religion konfrontiert. Wie Muslimen in Deutschland ihre Religion ausüben und ihr Leben gestalten, ist nicht identisch mit der Art und Weise, in der deutsche Bürger dies tun. Die islamische Religion wurde so auch zu einem Thema, mit dem sich die Öffentlichkeit und Politik in Deutschland immer mehr beschäftigte. Dabei ist der Islam in Europa immer noch durch die historisch vorhandenen „alten“ Vorurteile belastet und dies verstärkt sich durch aktuelle negative Bilder in der öffentlichen Berichterstattung über Konflikte und Krisengebiete in anderen Teilen der Welt. Hiermit werden auch die Gläubigen in Deutschland direkt und indirekt immer wieder konfrontiert, da diese Vorurteile mehr oder weniger präsent in den Köpfen vieler wirken und einen objektiven Zu- und Umgang mit dem Islam und seinen Gläubigen erschweren.

Wir wissen, dass wir in Deutschland für unser Zusammenleben aufeinander zugehen müssen und aufeinander angewiesen sind. Dabei ist es wichtig, dass wir uns kennenlernen, Vorurteile auf beiden Seiten abbauen und uns zu einer gemeinsamen Zukunft in diesem Land bekennen und gemeinsam dabei mitwirken.

Durch die demographische Entwicklung wird deutlich, dass wir in Deutschland die islamischen Gläubigen erreichen und hierfür gewinnen müssen, bevor Parallelgesellschaften entstehen, die ein Miteinander nicht mehr möglich machen und lediglich auf ein Nebeneinander reduzieren. Die Moschee ist der geeignete Ort, um ein Miteinander und einen gemeinsamen Austausch aufzubauen. Ähnlich wie die christlichen Kirchen ist die Moschee mehr als nur ein Ort, sie ist ein vielschichtiges Symbol, ein Ort der Gemeinsamkeiten, des gemeinsamen Zusammenkommens und ein emotionaler Platz des Friedens.

Wenn ich als islamischer Gläubiger wahrgenommen und angenommen werde und auf dieser Basis in Anspruch genommen werde, öffne ich mich, fühle ich mich ernst genommen und werde meinen Beitrag zur Integration und zu einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung leisten. Ich werde mich aktiv in vielen gesellschaftlichen Bereichen einbringen – gemeinsam mit den deutschen Institutionen und der deutschen Gesellschaft.

Unsere Projektumsetzung hat den Bedarf gezeigt, die Moschee als Ort des Austauschs, des Zusammenkommens und der Integration zu etablieren. Auch die noch immer vorhandenen Defizite auf Seiten deutscher Institutionen, sich hierauf einzulassen und die Moschee als diesen Ort zu sehen und auch in Anspruch zu nehmen, wurden immer wieder bemerkbar. Dieses zeigt, dass wir auf einen guten Weg sind, den wir in der Zukunft noch weiter verstärken müssen, um die Moschee dauerhaft zu öffnen, auch in den Köpfen der Menschen.

Peter Matzke

Beispiel Statement von einem kooperierendem Moscheevorstand

Salih Özkan

Seit 1974 existiert in Neu-Isenburg eine Moschee, welche seitens der sogenannten ersten Gastarbeitergeneration mit eigenen Mitteln und in Eigenregie gegründet wurde. In der Zwischenzeit wechselte der Standort insgesamt fünfmal, bis im Jahre 1999 das Objekt in der Ludwigstr.43 in Neu-Isenburg durch Spendenbeiträge und Aufnahme eines Bankkredits erworben wurde. Davor hatte insbesondere zu Zeiten der großen islamischen Feste Platzmangel geherrscht. Unsere jetzige Nachbargemeinde Sankt Josef war es, die uns in dieser Notlage aushalf, indem sie freundlicherweise den Gläubigen ihre Räume für die beiden Festtagsgebete zur Verfügung stellte. Wir sehen dies als Geste des gegenseitigen Respektes und der gelebten Nächstenliebe an. Nochmals einen herzlichen Dank dafür.

Seit Mitte der achtziger Jahre wurde die „Isenburger“ Moschee Mitglied beim aktuell größten Dachverband der Muslime in Deutschland der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion, kurz DITIB genannt. Bundesweit sind ca. 900 Moscheegemeinden im Dachverband vertreten. Im Jahre 2009 wurden zudem Landesverbände gegründet; so ist unsere Moschee nun auch beim Landesverband DITIB Hessen als Mitglied vertreten.

Für die Etablierung des Islams in Deutschland sind diese Schritte wichtig und erforderlich. Denn dadurch war es auf der Grundlage von Artikel 7 Absatz 3 des Grundgesetzes möglich, in Hessen den bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht einzuführen. Mittlerweile wird dieser an 38 hessischen Grundschulen angeboten, so auch an der Neu-Isenburger Wilhelm-Hauff-Schule, was uns sehr glücklich stimmt!

Die Moscheegemeinden spielen eine große Rolle bei der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens; auf ihnen lastet eine große Mitverantwortung. Moscheen sind eben nicht nur Gebetsstätten, sondern auch Begegnungs- bzw. Bildungsstätten, die von ehrenamtlichen Personen geleitet werden. Das Wissen um den guten Zweck ihres Einsatzes wiegt den damit verbundenen Aufwand auf, der neben der hauptberuflichen Tätigkeit und der familiären Aufgaben gemeistert werden muss.

Im Jahre 2011 erhielt ich von der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung (TDG) einen Anruf, an den ich mich heute noch sehr gerne erinnere. Hier wurde mir die Projektidee „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“ vorgestellt. Wir wurden gefragt, ob wir Interesse hätten, am Projekt teilzunehmen. Jeglicher Beitrag unserer Arbeit, der dem Gemeinwohl dient, deckt sich mit unseren Zielen und Prinzipien. Gerne fungieren wir dabei als Brückenbauer.

So konnten wir uns auch für das Projekt begeistern und haben uns daher entschlossen, beim Bewerbungsverfahren mitzumachen. Voller Spannung warteten wir auf das Ergebnis. Umso mehr freuen wir uns nun zu erfahren, hessenweit zu den fünf ausgesuchten Moscheegemeinden zu gehören. Dies betrachten wir als Anerkennung und Wertschätzung unserer Integrationsarbeit. Es macht uns glücklich, die Früchte unserer Arbeit zu ernten.

Mithilfe des Projektes haben wir eine kompetente Koordinationskraft gewinnen können. Sie unterstützte uns bei der Ausweitung der bereits vorhandenen Vernetzung und der guten Zusammenarbeit bzw. beim Aufbau von Strukturen für die Zukunft. In Kooperation mit der Stadtverwaltung, der TDG und der Moscheegemeinde, konnte man neue Angebote realisieren, die sich mit verschiedenen Themen bezüglich Gesellschaft, Umwelt und Gesundheit befassen.

Eine wichtige Maßnahme für alle Moscheebesucher war die Erstellung eines Wegweisers (Monitoring Checkliste), womit alle Angebote in der Region für unsere Mitglieder zusammengefasst wurden. Bereits existierende Angebote, Einrichtungen, Vereine oder Hilfsorganisationen in der Stadt wurden somit den Menschen übersichtlich und ansprechend dargeboten. Verschiedene Dialogveranstaltungen und Aktivitäten mit Vereinen, Behörden, Bürgern etc. zielten darauf ab, Berührungspunkte, Vorurteile sowie Vorbehalte abzubauen.

Mit dem Modellprojekt „Unsere Moscheen in der Mitte unserer Stadt“ wurde ein erster Schritt von hoffentlich weiteren gemacht, die die Menschen näher zueinander bringt, Tore und Herzen öffnet.

Unser Highlight war das gemeinsame Fastenbrechen in der Ludwigstrasse vor der Moschee. Alle Neu-Isenburger, Nachbarn, Gemeindemitglieder u.a. waren eingeladen. Die Resonanz war überwältigend: Bis zu 500 Gäste sind unserer Einladung gefolgt. Aus dem Fastenbrechen wurde ein Straßenfest, welches wir auch im kommenden Jahr sehr gerne wiederholen wollen.

Denn eine derart positive Resonanz bestärkt uns in unserer Bereitschaft, durch konkrete Taten zu einem friedvollen Miteinander und einer gegenseitig bereichernden Vielfalt beizutragen. Es ist unser Wunsch und unsere mitmenschliche Pflicht, uns auch anderen allgemeinen Herausforderungen gemeinsam zu stellen.

ZUM UMGANG MIT DEM WEGWEISER ALS EINEM HANDBUCH FÜR KOMMUNEN

Dieser Wegweiser richtet sich in erster Linie an die Verwaltung von Kommunen und Gemeinden. Er zielt darauf ab, ihre Fähigkeiten und Strukturen bei der Umsetzung ihrer Arbeit mit Migrantinnen und Migranten in ihrer Kommune zu unterstützen. Er soll eine Hilfe bei der Bewältigung von anstehenden Aufgaben sein, soll helfen, Strukturen flexibler zu gestalten und unnötige Umwege vermeiden helfen.

Der Wegweiser gliedert sich in:

1. LEITFADEN

- Beschreibt die einzelnen Handlungsschritte
- Ist kurz gehalten
- Verleiht dem Anwender einen Gesamtüberblick
- Beschreibt die Vorgehensweise in Umsetzungsschritten

2. UMSETZUNGSHILFEN

- Konkrete Hinweise zu einzelnen Umsetzungsschritten
- Strukturierte und angepasste Lösungen finden
- Auftretende Probleme erkennen
- Vermittlung zu einzelnen Fragen

Außerdem finden sich am Ende auch andere Sichtweisen und Auffassungen.

EINFÜHRUNG

An wen wendet sich das vorliegende Handbuch?

Ausgehend von unseren Projektergebnissen haben wir ein Handbuch für Städte, Gemeinden und Kommunen erstellt, die Interesse an einer verbesserten Ansprache von Migrantenselbstorganisationen, z.B. Moscheevereinen, haben.

Worum geht es?

Es geht um einen effizienteren Zugang zu Migrantenselbstorganisationen, besonders zu Moscheegemeinden, damit eine bessere Gestaltung eines gemeinsamen Zusammenlebens gelingen kann. Dabei werden besonders folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- wer kann welche Verantwortungen im gemeinsamen Leben übernehmen
(struktureller Aufbau)
- wie können Verantwortungen besser verstanden werden
(strukturelle Abläufe)

Für eine gelingende Integration verschiedener Migrantengruppen ist es nützlich, bestehende Angebote im Bereich Kultur, Sport und Freizeit sowie soziale Hilfesysteme effektiv zu vermitteln.

Ein kulturell-religiöse Austausch mit anderen Glaubensgemeinschaften kann für ein besseres Miteinander förderlich sein.

Eine Fachabteilung, ein Fachbeauftragter für Integration ist unumgänglich.

Warum sollten Sie sich mit diesem Thema befassen?

Gerade in Zeiten starker Zuwanderung ist ein gutes Miteinander innerhalb einer Kommune eine große Herausforderung.

Unsere Grundannahme zu Beginn des Projektes war, dass besonders eine Öffnung von Moscheen und deren Einbindung in städtische Strukturen wie Arbeitskreise einen

starken Effekt für das gemeinsame Miteinander haben und damit auch das nachbarschaftliche Engagement fördern.

Die aktive Einbindung von Migrantinnen und Migranten in Strukturen des öffentlichen Lebens von Seiten der Kommune kann helfen, Migrantinnen und Migranten besser einzubinden, ihnen Wege zu einer verbesserten Integration zu öffnen und durch bessere Einbindung auch ehrenamtliches Engagement zu fördern. Es gibt jedoch gewisse Stolpersteine, deren Aufdeckung im Fokus dieses Handbuchs stehen.

Gelingt der Austausch, so zeigen sich (wie in den Vorworten deutlich wird) positive Ergebnisse, die über das Netzwerk Kommune-Migrantenorganisation hinaus wirken.

Welche Vorteile ergeben sich für Sie?

Durch die Erweiterung ihres kommunalen Netzwerkes können sie angemessener und schneller möglichen Fehlentwicklungen begegnen.

Sie stärken die Akzeptanz von Neu-Zuwanderern und fördern gleichzeitig deren positive Selbstwahrnehmung.

Sie erkennen Problembereiche und können darauf besser reagieren.

Sie fördern Integration und gemeinsames Leben und vermindern Unsicherheit und Vorbehalte auf Seiten der Zuwanderer und der Aufnahmegesellschaft.

Sie verbessern ihre Migrationsarbeit und verbessern interkulturelle Dialoge.

Sie erzielen einen positiven Beitrag zum Wohlfühlen und verbessern das Zusammenleben.

Wie erreichen Sie dieses Ziel?

Sie benennen einen Verantwortlichen für das Thema Migration und Integration und versehen dieses Amt mit einem an die Bedürfnisse ihrer Kommune angemessenen Stundenkontingent bzw. Freistellung durch den Dienstherrn.

Sie nehmen Kontakt mit den Verantwortlichen der Migrantenselbstorganisation auf, stellen persönlichen Kontakt her und besprechen, wer als Ansprechpartner für den Verein fungieren kann und welche Arten der Zusammenarbeit erwünscht würden.

Erkundigen Sie sich in regelmäßigen Abständen beim Vorsitzenden des Vereins (oder dessen benannten Vertretern), ob sie mit der Zusammenarbeit zufrieden sind oder ob weitere Bereiche mit eingebunden werden sollen.

Vernetzen sie verschiedene Migrantorganisationen zu gemeinsamen Treffen.

Senden Sie nicht einfach Einladungen an die Vereinsadresse. Versuchen Sie, einen persönlichen Kontakt herzustellen und vergewissern sie sich persönlich/telefonisch, ob die Einladung auch angekommen ist.

Was beinhaltet das Handbuch?

1. Grundlagen des Modellprojekts
2. Die beteiligten Akteuren und deren Rolle und Einfluss
3. Umsetzung
4. TDG e.V.
5. Kriterien
6. Auswertung
7. Stolpersteine
8. Hinweise

1. GRUNDLAGEN DES MODELLPROJEKTS

UNSERE MOSCHEEN IN DER MITTE UNSERER STADT

Neugestaltung eines gemeinsamen Lebens in Hessen

Das Projekt setzte in fünf Städten bzw. Landkreisen in Hessen an. Hierbei wurden die Moscheevereine bzw. die Landesverbände in Hessen, in denen die Moscheevereine vertreten sind, angesprochen und zur Bewerbung für eine Teilnahme an dem Projekt motiviert. Dazu gehörten auch die Städte bzw. Landkreise der "Modellregion Integration" der Hessischen Landesregierung.

Die gesellschaftliche Situation von Migranten wie z. B. ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt, ihre Benachteiligung im Bildungsbereich und ihre besonderen Gesundheitszustände erfordern, dass in diesen Bereichen ein Austausch stattfindet. Und genau an diesem Punkt setzte das Projekt an.

Auf Seiten der Aufnahmegesellschaft gibt es ein sehr differenziertes Netzwerk von Angeboten, die durch Arbeitsgruppen miteinander vernetzt sind. Hier wird oft über die Belange von Migranten, besonders jene aus Drittstaatenländern gesprochen. Allerdings meist ohne die Teilnahme der Betroffenen selbst. Hier galt es Abhilfe zu schaffen.

Das Projekt setzte gleichermaßen in beiden Strukturbereichen an: Den Migrantenvereinen von Drittstaatenzugehörigen sowie den städtischen und kommunalen Strukturen, die miteinander vernetzt werden sollten.

Die Schwierigkeit bei dieser Vernetzung war die Tatsache, dass diese Vereine, auch wenn sie großen Organisationen wie der DITIB angehören, als gemeinnützige Vereine organisiert sind und mit den eingenommenen Spenden lediglich die Räumlichkeiten und ihre Prediger finanzieren können. Darüber hinaus haben diese keine weiteren Mittel, um diese Vernetzung zusätzlich finanzieren zu können.

Daher war es im Rahmen des Projektes notwendig, Ansprechpartner zu finden, die gegen eine bestimmte Aufwandsentschädigung bereit waren, als Ansprechpartner für den beidseitigen Austausch zu fungieren.

Hinzu kam, dass die Migrantenvereine aus Drittstaatenländern häufig keinen Kontakt untereinander haben. Den Ansprechpartnern oder auch Vermittlern wurde die schwierige Aufgabe zuteil, zwischen den verschiedenen Einrichtungen zu vermitteln und mögliche Kontaktstrukturen aufzubauen.

Das Projekt „Unsere Moscheen in der Mitter unserer Stadt“ setzte in drei verschiedenen Bereichen an:

Der Austausch auf kommunaler/ städtischer Seite sollte initiiert werden. D.h., dass bestehende Arbeitskreise und Gremien über das Projekt und über mögliche Besonderheiten im Umgang mit Migranten informiert wurden. Andererseits wurden in den Vereinen Ansprechpartner gesucht, die bereit waren, in städtischen Gremien mitzuarbeiten, wobei dem Vereinsvorstand deutlich gemacht wurde, warum eine solche Zusammenarbeit für beide Seiten notwendig ist. Bei der Vernetzung mit bereits vorhandenen Strukturen der Städte und Gemeinden war zu bedenken, dass kulturbedingt selbst bei Beherrschung der deutschen Sprache Divergenzen in den kommunikativen Verhaltensweisen bestehen, die zu Missverständnissen und/oder zu Schwierigkeiten führen können. Hierbei bedurfte es auf Seiten der bestehenden Strukturen einer Öffnung und Bewusstmachung von Kommunikationsstilen.

Der Austausch über bestehende Angebote im Bereich Kultur, Sport und Freizeitangebote sollte initiiert werden. Hier wurde nach dem Monitoring in den entsprechenden Städten/Gemeinden, nach dem Bedarf und den Wünschen der Vorstände von Migrantenselbstorganisationen ein Austausch initiiert, der den bestehenden Vereinen der Aufnahmegesellschaft hilft, sich für die Interessen von Migranten zu öffnen und deren mögliche Vorbehalte zu verstehen.

Der kulturell-religiöser Austausch mit anderen Glaubensgemeinschaften sollte gefördert werden und ehrenamtliche Aktivitäten eingeleitet werden.

Eine bekannte Schwierigkeit für die Eingliederung in das Netzwerk der Aufnahmegesellschaft ist die durchschnittlichen Gruppengrößen in den Moscheevereinen. Eine Vergrößerung des Netzwerkes bei gleichzeitiger Wahrung eines kohäsiven Kommunikationsstils ist schwierig. Der soziale Zusammenhang der Mitglieder zerfällt und hierarchische Strukturen nehmen zu. Daher bedurfte es Initiativen durch die TDG e.V. als Träger des Projektes, die Strukturen innerhalb der Moscheevereine einrichten. Diese Vereine fungieren als Verbindungsglied für die Aufnahmegesellschaft und

Seit Beginn der Arbeitsmigration in den 60`iger Jahren haben Migranten, besonders jene mit islamischen Kulturhintergrund begonnen, sich in selbst gegründeten Vereinen zu organisieren und zu treffen. Von der deutschen Aufnahmegesellschaft wird dies oftmals als ein in sich geschlossenes System wahrgenommen, zu dem sie selbst wenig Zugang haben.

sind in der Lage, einerseits Informationen an die Gemeinde weiterzuleiten und andererseits die Bedürfnisse und Wünsche der Gemeinde nach außen zu vermitteln und dabei auf bestehende Hilfe- und Förderstrukturen für die einzelnen Mitglieder der Gemeinde hinzuweisen und deren Nutzung zu fördern.

Ansätze und Ziele

Mit der interkulturellen Öffnung soll einer Ausgrenzung aus der Gesellschaft entgegen gewirkt werden, bestehende Vorbehalte und Ängste gegenüber anderen Kulturen abgebaut werden, damit auch die Bewohner für ein interkulturelles Zusammenleben sensibilisiert werden. Kurzfristige bis mittelfristige Ziele des Projektes sind die Einbindung von Vertreterinnen der Moscheevereine in bestehende Gremien der Städte und Gemeinden. Mit diesem Schritt soll den Vertreterinnen die Möglichkeit geboten werden, in den stadtteilrelevanten Prozessen mitzuwirken. Somit wird diesen auch die Möglichkeit gegeben, sich mit den lokalen Strukturen wie Kitas, Schulen, Vereine, Beratungsstellen, kirchliche und andere religiöse Organisationen zu vernetzen.

Auch die Förderung in den Bereichen Ehrenamt, Bildung und Ausbildung, Elternarbeit, schulische und berufliche Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten sind Zielbereiche des Projektes. Mit diesen Förderungen sollen unter anderem, die Ungleichheiten im Bereich der Integration vermindert werden.

Projektpartner: Städte & Moscheegemeinden

- Stadt Frankfurt a.M. & Türkische Kulturgemeinde e.V. zu Fechenheim FfM
- Stadt Neu-Isenburg & Türkisch-Islamische Gemeinde zu Neu Isenburg e.V.
- Stadt Nidda & DITIB Yunus Emre Moschee e.V.
- Stadt Gießen & DITIB Türkisch-Islamische Gemeinde zu Gießen e.V.
- Stadt Wetzlar & DITIB Türkisch-Islamische Gemeinde zu Wetzlar e.V.

2. BETEILIGTE AKTEURE UND DEREN ROLLE

Muslimische Gemeinde- Zahlen & Fakten

Die Gesamtzahl der Muslime in Deutschland beträgt 4.000.000 (2010 / REMID, BAMF). Nach der Erhebung im Jahre 2009 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für die Deutsche Islamkonferenz wird die Zahl der Muslime zwischen 4 bis 4.5 Mio. geschätzt.

| | |
|----------------------------------|----------------------|
| Moscheen u. Gebetsräume: | geschätzt 3000 |
| Eingetragene Moscheen in Hessen: | 138 ohne Gebetsräume |
| Muslime in Hessen: | 11% und 8% Alewiten |
| Davon Türken: | 63,2% |
| Davon andere Gruppen: | 36,8% |

Die Moschee wahrnehmen

- ✓ nicht nur als religiösen Treffpunkt betrachteten
- ✓ als Orte für soziale Aktivitäten verstehen
- ✓ als Ort, der das Zugehörigkeitsgefühl verstärkt und an dem verschiedene soziale und kulturelle Aktivitäten ausgelebt werden
- ✓ als Multifunktionshäuser

Die muslimische Bevölkerung, besonders die türkischstämmige, hat sich schon in den ersten Jahren im Umfeld von Moscheen angesiedelt und ihr soziales Umfeld aufgebaut. Gebetsräume wurden nicht nur für religiöse Aktivitäten genutzt, sondern wurden auch für gegenseitige Unterstützung und Austausch.

Die unterschiedliche Kultur, Sprachbarrieren sowie der geschichtliche Hintergrund der muslimischen Migranten führte dazu, dass die Gebetsräume als einen Ort betrachtet

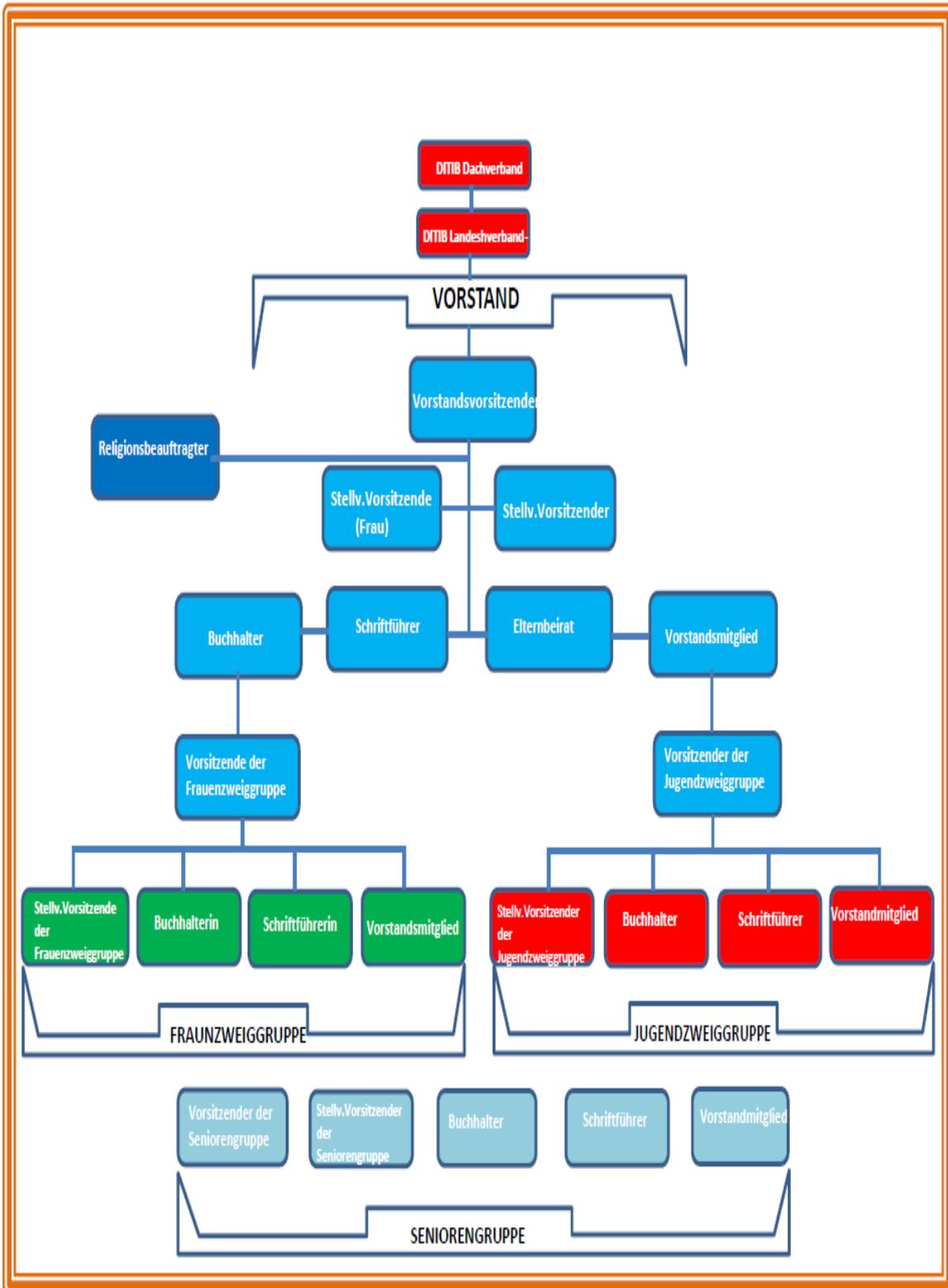
wurden, der für die Deutschen oder auch den „Anderen“ nicht zugänglich war. Diese Abgrenzung von der Gesellschaft führte dazu, dass Vorbehalte seitens der Aufnahmegesellschaft entstanden, die auf beiden Seiten Angst und Unsicherheit auslösten. „Was passiert hinter diesen Mauern?“

Ziel des Projektes „Unsere Moschee in der Mitte unserer Stadt“ ist, die Muslime aus dem Klischee der Hinterhofmoschee herauszuführen.

DITIB-Gemeinde e.V.

Der Dachverband der DITIB e.V. wurde 1984 in Köln zur Organisation der gottesdienstlichen Arbeit gegründet. Gleichzeitig sieht sich die DITIB e.V. als einen gemeinnütziger sozialer Verein zur Förderung des interreligiösen und kulturellen Zusammenlebens und der Dialogarbeit. Die DITIB e.V. ist eine der mitgliederstärksten Migrantenorganisationen in der Bundesrepublik.

Struktureller Aufbau eines DITIB-Moscheevereins



Moscheen als Ort der Integration

Moscheen sind ein geeigneter Ort, um ein Miteinander und einen gemeinsamen Austausch aufzubauen. Ähnlich wie die christlichen Kirchen ist die Moschee mehr als nur ein Ort des Betens, sie ist ein vielschichtiges Symbol, ein Ort der Gemeinsamkeiten, des Zusammenkommens und ein emotionaler Platz des Friedens.

Da Moscheegemeinden als Vereine organisiert sind, erfolgt die Organisation des Gemeindelebens ehrenamtlich bzw. wird durch Mitgliedbeiträge ein Imam aus dem Heimatland (bei DITIB aus der Türkei) für eine befristete Zeit eingestellt, der die Aufgabe der Glaubensvermittlung übernimmt.

Dies umfasst die 5x am Tag durchzuführenden Gebete, das Freitagsgebet und das Unterrichten der Kinder und Jugendlichen (Koranschule).

Darüber hinaus werden durch den Vorstand des Moscheevereins, die Leiterin der Frauengruppe und den Leiter für Kinder und Jugendliche verschiedene Veranstaltungen und Angebote organisiert.

Für Kinder und Jugendliche ist dies in vielen Fällen eine Hausaufgabenhilfe am Nachmittag oder andere Betreuungsangebote.

Auch für die Frauen werden verschiedene Angebote gemacht, oft treffen sie sich regelmäßig zum gemeinsamen Frühstück.

Der Status der Integrationsbemühungen von Seiten der Moscheegemeinde ist sehr unterschiedlich. Manche Vorstände bestehen seit Jahren. Sie haben vielleicht die Moschee mitgegründet, andere haben alle zwei Jahre neue Vorstände.

Wie groß der Wunsch nach einer guten Integration sein kann, wurde im Modellprojekt durch die Ziele deutlich, mit denen sich die Moscheegemeinden für die Teilnahme am Projekt beworben haben.

Dies umfasste besonders den Aufbau von Netzwerken im Bereich Kultur und Religion, hier besonders der interreligiöse Dialog, sowie die Teilhabe an städtischen und sozialen Netzwerken.

Die Bildung und Schulung der Familien innerhalb der Gemeinde: Stärkung der Eltern- und Erziehungskompetenz, Jugendarbeit, allgemeine Förderung der Sozialkompetenz.

Veränderung des Moschee-Bildes in der Außendarstellung, z.B. Homepagegestaltung, Flyer auch für die Selbstdarstellung gegenüber deutschen Institutionen. Einbindung von Jugendlichen

Professioneller Außendarstellung.

Brückenbauer Funktion.

Über Soziales, Bildung und religiöse Betreuung und Beratung Angebote in Stadt der Moscheemitglieder informieren.

Stärkere Integration und Einbindung der Jugendlichen in den Verein, um bei den Vereinsmitgliedern die Wahrnehmung der Moscheegemeinde als eine „Brückenfunktion“ zu verankern.

Pädagogische Aufklärung bzw. Vermittlung von sozialpädagogischen Maßnahmen in der Erziehung bei Eltern, insbesondere in einem multikulturellen Umfeld.

Breiteres Angebot an (Info-) Veranstaltungen/Programmen von außenstehenden Vereinen bzw. Einrichtungen zur Aufklärung, Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung hinsichtlich sozialer/pädagogischer Problemstellungen bei Eltern.

Förderung der Wahrnehmung der Moscheegemeinde als ein „Wissensvermittler“ in der Aufnahmegesellschaft.

„Um- bzw. Neudefinierung“ des bisherigen Charakters des Vereins von einer primär als Religionsstätte wahrgenommenen Gemeinde hin zu einem sozial multifunktionalen Verein.

Stärkung der Sozialkompetenz bei Gemeindemitgliedern.

Checkliste Moschee-Kontakt

| | |
|---|--|
| Vorstand der Moschee ist _____ (Name) seit _____ (Dauer) Jahren. | |
| (Vorstandswahlen sind alle 2 Jahre, zuletzt _____) | |
| Die Stadt beglückwünscht den neu gewählten Vorstand. JA NEIN | |
| Frauenbeauftragte ist _____ seit _____ (Dauer) Jahren. | |
| Die Stadt kennt die Kontaktdaten der Frauenbeauftragten und lädt sie regelmäßig zu sozialen, familiären Themen ein. | |
| Der Beauftragte für Kinder und Jugendliche ist _____ seit _____ (Dauer) Jahren. | |
| Die Stadt kennt die Kontaktdaten des Beauftragten für Kinder und Jugendliche und lädt ihn regelmäßig zu Themen in Bezug auf Kinder und Jugendliche ein – z.B. bei der Organisation der Ferienspiele, Angebote von Kinderfesten usw. | |
| Die Stadt hat mit dem Vorstandsvorsitzenden Kontakt und eine direkte Ansprache der Frauenbeauftragten / Jugendbeauftragten ist ok. JA NEIN | |
| Zusätzlich kann geklärt werden: | |
| Gibt es eine Hausaufgabenhilfe? | Gibt es Bedarf für eine Hausaufgabenhilfe? |
| Kommt ein Vertreter der Moschee zur Absprache der Jahresplanung innerhalb der Kommune? Wenn nein, persönlich nachfragen. | |
| Wenn es einen Veranstaltungskalender für die Stadt gibt: trägt die Moschee ihre Termine dort ein? Wenn nein, persönlich nachfragen, das Interesse von Seiten der Stadt betonen, bzw. Hilfe anbieten. | |
| Nimmt die Stadt/ ein Vertreter am Tag der offenen Moschee teil? | |
| Nimmt die Stadt/ ein Vertreter an einem Essen zum Fastenbrechen teil? | |
| Werden Vertreter der Moschee wie die Kirchenvertreter eingeladen? | |
| Muslimische Feiertage und deren Wertschätzung durch eine Grußkarte/Gruß-Email/ Telefon sind eine gute Möglichkeit des Türöffnens. | |
| Anregung von Seiten der Stadt, dass die Moschee Angebote für die Ferienspiele macht. | |

Städte & Gemeinden

Die Ausgangssituation für die Zusammenarbeit mit Städten und Gemeinden sind sehr unterschiedlich. Dies fängt schon bei der Namensgebung an: da gibt es Ausländerbeauftragte, Integrationsbeauftragte, Interkulturelle Büros. Es gibt Gemeinden, wie z.B. Nidda, wo ein solches Ressort gar nicht ausgeschrieben ist.

Sie, als Stadt und Gemeinde treffen durch die Ausschreibung einer solchen Stelle und der Zuschreibung einer angemessenen Stundenzahl selbst eine Entscheidung, mit welcher Priorität sie dieses Thema beachten. Von selbst oder nebenbei gelingt eine gute Integrationsarbeit nicht einfach.

Schulungen zur interkulturellen Kompetenz für alle Mitarbeiter einer Kommune anzubieten kann sich aber als Gewinn bringende Investition erweisen, wenn absehbar ist, dass sich die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung stark verändert.

Um einen Prozess der interkulturellen Öffnung einzuleiten, ist es von Vorteil, sich den Nutzen vor Augen zu halten, der durch eine erfolgreiche Integration aller Bevölkerungsteile entsteht.

Ausgrenzung, soziale Brennpunkte, Bildungsmisserfolge größerer Bevölkerungsanteile, wachsende Kriminalität – die Kosten dieser Auswirkungen einer nicht gelungenen Integration sind um ein Vielfaches höher.

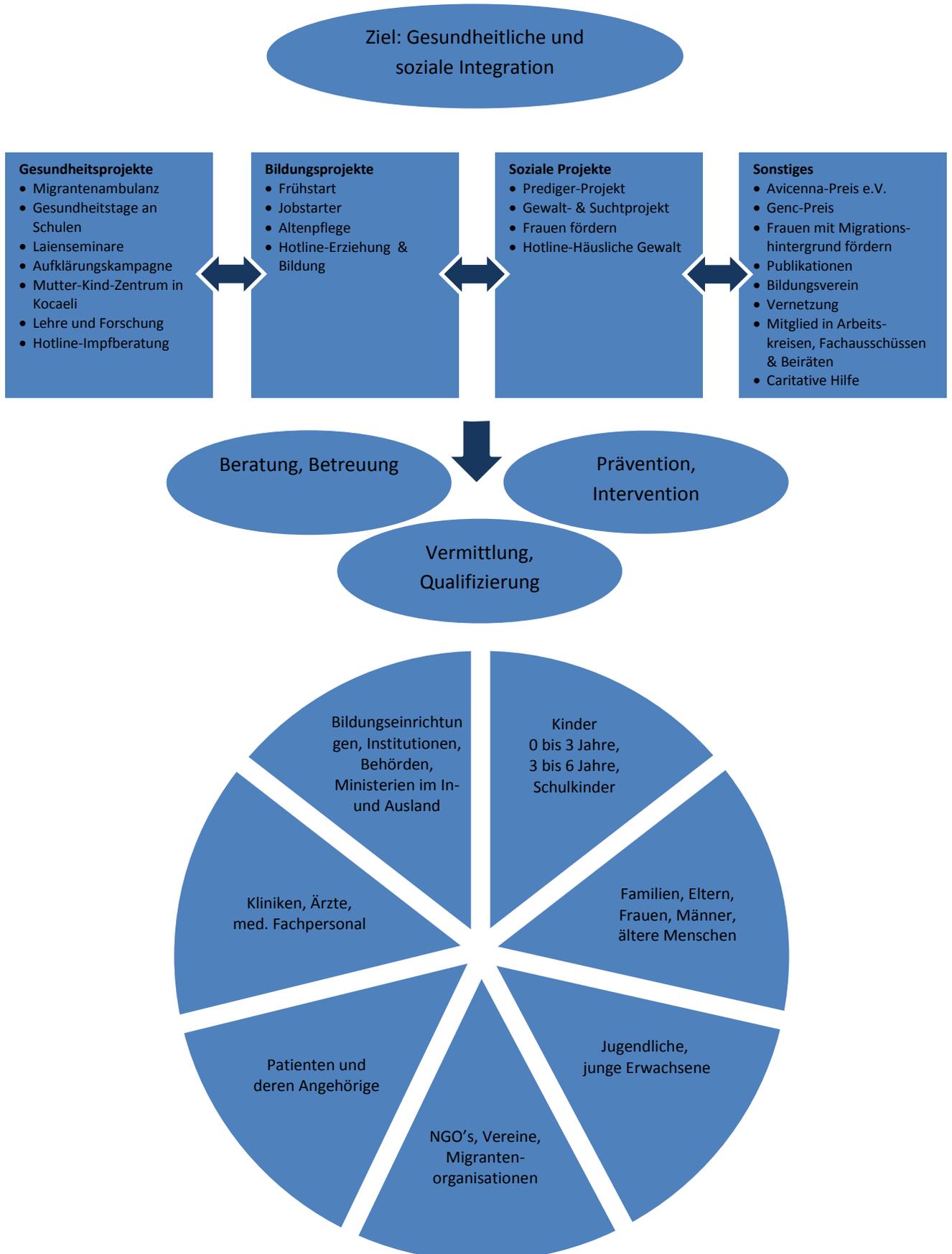
Gerade durch eine Einbindung von Migranten-, Moschee- und Kulturvereinen kann in sehr gutem Maße eine Eingliederung gelingen.

Allerdings sollte sich die Stadt/Kommune vor Augen halten, dass alle Ansprechpartner von Migrantenvereinen immer ehrenamtlich für ihren Verein tätig sind. Ausschüsse, die vormittags tagen, Gesprächstermine am frühen Nachmittag sind sicherlich nicht zielführend.

3. UMSETZUNG

Es ist ein wichtiges Ziel von Migrantenselbstorganisation einen Beitrag zur Verbesserung von Strukturen des Miteinanders von Migrantenorganisationen und vorhandenen städtischen Strukturen zu schaffen. Das Zusammenleben verschiedener Kulturen erfordert von beiden Seiten einen aktiven Beitrag, so dass sich Integration als ein reger Prozess darstellt, der alle Beteiligten betrifft und von allen etwas verlangt. Dieses Modellprojekt soll vorhandene Strukturen offenlegen, Synergien nutzen und aktive Mithilfe unterstützen. Dies geschieht, indem die Infrastrukturen, die von den Migrantinnen und Migranten insbesondere von Moscheen bereits aufgebaut wurden und die von der islamischen Bevölkerung auch rege in Anspruch genommen werden. Die bestehende Infrastruktur der Migrantinnen und Migranten erscheint immer noch als ein geschlossenes System. Es ist aber fähig und willens, sich für eine aktive Teilnahme an Arbeitskreisen, am Austausch mit anderen Vorständen sowie sich für andere konzeptionelle Themenkreise zu öffnen, da die Vorstände als Vertreter ihrer Gemeinde alle Belange des öffentlichen Lebens mit vertreten. Eine konzeptionelle Zusammenarbeit mit den Vorständen von Moscheen kann daher sehr gut als Plattform für die Verbesserung des Ist-Zustandes genutzt werden. Die in dieser Infrastruktur vorhandenen Treffpunkte sind für alle offen. Es gilt daher einerseits Moscheen nach außen hin für den Transfer zu öffnen und andererseits bestehenden Strukturen der Stadt oder Gemeinden, die Wichtigkeit einer Zusammenarbeit mit diesen Gremien bewusst zu machen und sie für eine Öffnung zu sensibilisieren.

4. TDG e.V.



5. KRITERIEN FÜR DIE AUSWERTUNG UND DEREN WICHTIGKEIT BEI DER UMSETZUNG

Verbindung/Vernetzung mit
bestehenden Strukturen

Es gibt eine eigene innere Hierarchie

Ein >JA< kann reine Höflichkeit zum Ausdruck bringen

Oft fehlt ein Ansprechpartner in der Moschee

Unzureichende Deutschkenntnisse bei manchen
Moscheevorständen und Imamen



Hilfe für strukturierte Öffnung wird gern angenommen

Vor allem die Frauen zeigen große Bereitschaft zur
Vernetzung

Ansprache des Vorstands bei vielen gesellschaftlichen
Themen, z.B. Teilnahme an Arbeitskreisen

Mitarbeiter mit Migrationshintergrund mitnehmen



Kontaktaufnahme

Oft haben Moscheen keinen Ansprechpartner für Öffentlichkeitsarbeit

Nicht nur bei Themen zur Religion und zu Migranten kontaktieren

Weiterleitungen an Verantwortliche gelingen oft nicht-direkt ansprechen



Einbindung/Benennen des Vereins auf der städtischen Homepage

Mehrfach einladen und informieren

Per Email, per Post oder per Telefon

Bei allen Themen mit Bezug zur Stadt informieren

Führungen innerhalb der Kommune anbieten

Nach Bedarf fragen



Ängste und Vorurteile

Häufig viele Vermutungen über Verwaltung ohne genaue Informationen auf Seiten der Migranten

Ansprechpartner auf Seiten der Stadt hat oft keinen persönlichen Kontakt mit Migranten und wenig kulturelle Kenntnisse

Keine Schablone/Patentrezept

Missverständnis über die Rolle/Aufgaben der Kommune



Moscheen öffnen sich, wenn Interesse besteht

Es braucht die Bereitschaft mit dem Moscheeverein/Migrantenverein in Kontakt zu treten

Durch Diskussionen einen gemeinsamen Weg finden

Interkulturelle Kompetenz als Stärke wahrnehmen

Akzeptanz und Empathie als Prozess wahrnehmen



Sprachliche Barrieren

Anschreiben mit Schachtelsätzen/ Behördendeutsch vermeiden

Bei direkter Ansprache kein >Ausländer-Deutsch< sprechen

Mangelnde Deutschkenntnisse als Grund für Kontaktvermeidung lässt Distanzierungen größer werden



Kommunikationsfähigkeit mit Angeboten von Sprachkursen stärken

Bei Übersetzern/Dolmetschern darauf achten, dass das Niveau gewahrt ist

Mehr Praktikumsmöglichkeiten für Migranten in der Kommune anbieten



Bestehende Angebote bekannt machen- vorhandene Migrantennetzwerke zur Kommunikation nutzen

Keine einseitige Bedarfsanalyse

Bedarfe der Migranten erfragen

Hilfe bei Problemen darf nicht dazu führen, positive Potentiale zu missachten



Bedarfe zur Unterstützung gemeinsam erarbeiten

Migrantenverein bei der Suche nach Referenten unterstützen

Individuelle Hilfen aufzeigen

Angebote wie „Wildwasser“ oder „Starke Eltern - starke Kinder“ genau erklären

Geduld, Zeit nehmen, Akzeptanz zeigen -- dies vermindert Ablenkungen



Kommunale Struktur, kommunale Abläufe vermitteln

Was ist der öffentliche Dienst? Die Rolle und Aufgabe staatlicher Organisationen ist oft unklar

eigene Unsicherheit führt zu ängstlichem Verhalten

Einschränkungen, Ablehnungen werden persönlich genommen (Ausländerfeindlichkeit)



Führungen anbieten

Öffentliche Leistungen genau erläutern

Institutionelle Identität klären

Arbeitskreise und Wege von Absprachen erläutern

Für Ehrenamt, Repräsentationen auf Festen, Teilnahme werben

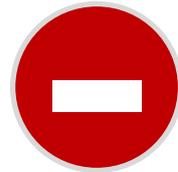


Gemeinsame Veranstaltungen mit (Nachbar)-Organisationen planen

Andere Zeitplanung

Pläne werden in letzter Minute über den
Haufen geworfen – am Ende klappt es aber

Verantwortlichkeiten klären



Tag der Offene Tür / Tag der offenen Moschee

Religiöse und traditionelle Veranstaltungen z.B.
Kirmes, Fastenbrechen als Kommune
wahrnehmen

Regelmäßiger Austausch verbessert die Abläufe



Motivation

Erwarten Sie keine ersten Schritte von der Moschee

Selbst bei möglichen Rückschlägen (z.B. nach Vorstandswechsel) positive Haltung einnehmen

Durch Herausforderungen zu neuen Perspektiven gelangen



Mehr Personal mit Migrationshintergrund

Praktikums- und Ausbildungsplätze für Jugendliche mit Migrationshintergrund vermehren

Pflegen Sie eine Anerkennungskultur, denn wer als „wertvoll“ wahrgenommen wird, ist gerne bereit auch andere zu motivieren an gemeinsamen Festen



6. AUSWERTUNG*

Da eine allgemeingültige Evaluation für das Projekt und dessen einzelne Standorte nicht möglich ist, musste jeder Standort einzeln evaluiert werden. Es sollten ähnliche Raster verwendet werden, um eine oberflächliche Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Um die Evaluation auf allen Handlungsfeldern zu gewährleisten, ist die Einrichtung eines Leitungskreises zu empfehlen. Der Leistungskreis trifft sich in regelmäßigen Abständen, um die Zielerreichung zu überprüfen und ggf. zu korrigieren. Hier sollten alle verantwortlichen Akteure des Projektes, sowie ein unabhängiger Moderator (der TDG) teilnehmen.

Schritt 1: Ermittlung des IST-Zustandes.

Anhand eines Kriterienkataloges wurde der IST-Zustand in den einzelnen Handlungsfeldern ermittelt. Hier empfahl sich eine gemeinsame Bewertung der Akteure auf einer numerischen Skala.

Für die Ermittlung des IST-Zustandes wurden auch qualitative leitfadengesteuerte Interviews (IST-Stand, Erwartungen und Ziele bestimmen) durchgeführt.

Schritt 2: Definition von Zielen.

Anhand des beschlossenen Maßnahmen-Katalogs wurden quantifizierbare Ziele und Zwischenziele („Milestones“) definiert, d.h., mit Datum und messbaren Größen versehen. Sollwerte ("Utopie") wurden formuliert.

Die Verantwortlichen für die Zielerreichung wurden benannt.

Schritt 3: Messung der Zielerreichung.

Im Leitungskreis wurde die Zielerreichung zu den vorgegebenen Zeitpunkten überprüft und bewertet. Eine Zwischenbewertung auf der oben beschriebenen Skala half, die Zielerreichung zu bewerten. Abweichungen und deren Gründe wurden besprochen, ggf. wurden die Ziele korrigiert.

*Quelle: MoReData GmbH, Geschäftsführer: Dipl. Math. Jörg Reitze

Schritt 4: Abschlussbeurteilung.

Im Leitungskreis wurden die am Anfang des Projektes gesteckten Ziele abschließend bewertet und beurteilt.

Leitfadengesteuerte, qualitative Interviews wurden an allen Standorten durchgeführt, um einen IST/SOLL-Abgleich durchzuführen und die Erreichung der Erwartungen zu überprüfen.

Die Abschluss-Evaluation wurde so eine Analyse der qualitativen und quantitativen Daten.

Methode:

- IST- und SOLL (Ziel)-Zustände abfragen.
- Wie können diese Ziele quantifizierbar gemessen werden?
- Stehen die Kennzahlen zur Verfügung oder müssen die Zahlen erhoben werden?
- Welche Methodik empfiehlt sich dazu (Fragebogen, telefonische Abfrage, Interview)?
- Welche Mittel/Interventionen dienen zur Zielerreichung?
- Wann und wie werden diese durchgeführt?
- Wer führt die Erhebung, Messung in welchen Zeiträumen/Abständen durch?

Beispiel:

- Ziel: Anteil der Eltern mit Migrationshintergrund in den Elternbeiräten in Schulen/Kindergärten erhöhen
- Ist: <5% (nicht genau bekannt), Ziel: 20% nach drei Jahren
- Erfragung der Zahlen: telefonisch bei den Leitungen/Sekretariaten
- Erfragung durch die Stadt/Ausländerbeirat (datenschutzrechtliche Gründe beachten!)

NIDDA

In der Beurteilung der Erreichung der Projektziele konnten die Befragten die Projektziele auf einer fünfstufigen Skala (und den Punkt ‚kann ich nicht beurteilen‘) bewerten. Anbei die Darstellung der Mittelwerte der Bewertungen in den beiden Gruppen:

| | +++ | ++ | + | 0 | - |
|--|--------------------|--------------------|---------------------|------------------|---------------------|
| Allgemeine Projektziele | Große Fortschritte | Viele Fortschritte | Wenige Fortschritte | Gleich geblieben | Schlechter geworden |
| 1. Öffnung der Moscheen | | | | | |
| 2. Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde | | | | | |
| 3. Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen | | | | | |
| 4. Förderung des nachbarschaftlichen Engagements | | | | | |
| Spezielle Ziele in Nidda: | | | | | |
| 5. Aufbau von Arbeitsgruppen | | | | | |
| 6. Austausch | | | | | |
| 7. Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Stadt | | | | | |
| 8. Veranstaltungen mit weiblichen Mitgliedern | | | | | |
| 9. Pressearbeit der Moschee | | | | | |
| 10. (Inter-) Kulturelle Aktivitäten | | | | | |
| 11. (internes) Schulungsangebot | | | | | |
| 12. Ausbau der Internetpräsenz | | | | | |
| 13. Kontakte zu anderen Einrichtungen aufbauen | | | | | |
| 14. Netzwerkausbau | | | | | |

Externe Beurteilungen, Interne Beurteilungen (Moscheemitglieder).

GIESSEN

In der Beurteilung der Erreichung der Projektziele konnten die Befragten die Projektziele auf einer fünfstufigen Skala (und den Punkt ‚kann ich nicht beurteilen‘) bewerten. Besonders die vier externen Befragten hielten sich mit einer Bewertung sehr zurück, nur zwei der vier Befragten gaben andere Werte als ‚Kann ich nicht beurteilen‘ an. Trotz der schwachen Datenlage ist hier ein Vergleich der Antworten (Mittelwerte):

| | +++ | ++ | + | 0 | - |
|---|--------------------|--------------------|---------------------|------------------|---------------------|
| Allgemeine Projektziele | Große Fortschritte | Viele Fortschritte | Wenige Fortschritte | Gleich geblieben | Schlechter geworden |
| 1. Öffnung der Moscheen | | | | | |
| 2. Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde | | | | | |
| 3. Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen | | | | | |
| 4. Förderung des nachbarschaftlichen Engagements | | | | | |
| Spezielle Ziele in Gießen: | | | | | |
| 5. Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee | | | | | |
| 6. Austausch mit anderen Moscheegemeinden | | | | | |
| 7. Information und Wahrnehmung über städtische und soziale Anlaufstellen / Angebote | | | | | |
| 8. Förderung der Zugänge zu Bildungseinrichtungen und Qualifizierungsangeboten | | | | | |
| 9. Verbesserung der Situation für pflegebedürftige Moscheemitglieder | | | | | |
| 10. Soziale und kulturelle Aktivitäten, Öffnung der Moschee nach Außen | | | | | |
| 11. Aufteilung der Koranschüler nach Vorwissen / Bildung * | | | | | |
| 12. Netzwerkausbau / mehr Teilnahme an Gremien | | | | | |

Externe Beurteilungen, Interne Beurteilungen (Moscheemitglieder).

FECHENHEIM-Frankfurt

In der Beurteilung der Erreichung der Projektziele konnten die Befragten die Projektziele auf einer fünfstufigen Skala (und den Punkt ‚kann ich nicht beurteilen‘) bewerten. Anbei die Darstellung der Mittelwerte der Bewertungen in den beiden Gruppen:

| | +++ | ++ | + | 0 | - |
|--|--------------------|--------------------|---------------------|------------------|---------------------|
| Allgemeine Projektziele | Große Fortschritte | Viele Fortschritte | Wenige Fortschritte | Gleich geblieben | Schlechter geworden |
| 1. Öffnung der Moscheen | | | | | |
| 2. Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde | | | | | |
| 3. Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen | | | | | |
| 4. Förderung des nachbarschaftlichen Engagements | | | | | |
| Spezielle Ziele in Fechenheim: | | | | | |
| 5. Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee, Verbesserung der Integration / Kommunikation | | | | | |
| 6. Förderung der Zugänge zu Bildungseinrichtungen, insbes. Sprachkurse | | | | | |
| 7. Netzwerkarbeit mit Institutionen verstärken | | | | | |
| 8. Außendarstellung verbessern (Teilnahme an Gremien, Festen) | | | | | |
| 9. Arbeit für Jugendliche verstärken (Jugendraum einrichten, Ansprechpartner benennen) | | | | | |
| 10. Schulungen durchführen (z.B. zu Drogen, Spielsucht) | | | | | |

Externe Beurteilungen, Interne Beurteilungen (Moscheemitglieder).

Insgesamt bewerten die Externen die Projekterfolge eher mit „Großen Fortschritten“, während die internen Befragten etwas skeptischer sind. Die ohnehin schon bestehende gute Vernetzung innerhalb des Stadtteils ist in den Augen der Beteiligten noch einmal auf ein höheres Niveau gehoben worden.

NEU ISENBURG

In der Beurteilung der Erreichung der Projektziele konnten die Befragten die Projektziele auf einer fünfstufigen Skala (und den Punkt ‚kann ich nicht beurteilen‘) bewerten. Anbei die Darstellung der Mittelwerte der Bewertungen in den beiden Gruppen:

| | +++ | ++ | + | 0 | - |
|--|--------------------|--------------------|---------------------|------------------|---------------------|
| Allgemeine Projektziele | Große Fortschritte | Viele Fortschritte | Wenige Fortschritte | Gleich geblieben | Schlechter geworden |
| 1. Öffnung der Moscheen | | | | | |
| 2. Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde | | | | | |
| 3. Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen | | | | | |
| 4. Förderung des nachbarschaftlichen Engagements | | | | | |
| Spezielle Ziele in Neu-Isenburg: | | | | | |
| 5. Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee, Verbesserung der Kommunikation | | | | | |
| 6. Stärkung des Moscheevereins durch die Stadt | | | | | |
| 7. Außendarstellung professionalisieren | | | | | |
| 8. Gründung einer Frauen- und Jugendabteilung | | | | | |
| 9. Bessere Nachwuchsförderung | | | | | |
| 10. Netzwerkausbau / mehr Teilnahme an Gremien | | | | | |

Externe Beurteilungen, Interne Beurteilungen (Moscheemitglieder).

Begründen Sie bitte Ihre Antworten im Feld ‚Schlechter geworden‘: *Keine Angaben*

Die Erreichung der allgemeinen Projektziele wird von den Externen etwas positiver beurteilt als von den Internen, bei den speziellen Zielen in Neu-Isenburg dreht sich das Bild um. Dort sind die Internen zufriedener mit der Zielerreichung. Einig sind sich die Befragten, dass es in den Bereichen „Stärkung des Moscheevereins durch die Stadt“ und „Bessere Nachwuchsförderung“ eher wenige als viele Fortschritte gab.

WETZLAR

In der Beurteilung der Erreichung der Projektziele konnten die Befragten die Projektziele auf einer fünfstufigen Skala (und den Punkt ‚kann ich nicht beurteilen‘) bewerten. Anbei die Darstellung der Mittelwerte der Bewertungen in den beiden Gruppen:

| | +++ | ++ | + | 0 | - |
|--|--------------------|--------------------|---------------------|------------------|---------------------|
| Allgemeine Projektziele | Große Fortschritte | Viele Fortschritte | Wenige Fortschritte | Gleich geblieben | Schlechter geworden |
| 1. Öffnung der Moscheen | | | | | |
| 2. Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde | | | | | |
| 3. Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen | | | | | |
| 4. Förderung des nachbarschaftlichen Engagements | | | | | |
| Spezielle Ziele in Wetzlar: | | | | | |
| 5. Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee | | | | | |
| 6. Kooperative Veranstaltungen planen und Durchführen | | | | | |
| 7. Öffentlichkeitsarbeit verstärken (Flyer, Broschüren, Infoabende) | | | | | |
| 8. Bessere Erreichbarkeit bei Fragen und Problemen | | | | | |
| 9. Förderung der Zugänge zu Bildungseinrichtungen, insbes. Sprachkurse | | | | | |
| 10. Netzwerkausbau / mehr Teilnahme an Gremien | | | | | |

Externe Beurteilungen, Interne Beurteilungen (Moscheemitglieder).

Begründen Sie bitte Ihre Antworten im Feld ‚Schlechter geworden‘:

Keine Angaben

Die externen Befragten beurteilen die Erreichung der Projektziele fast durchweg kritischer als die internen Befragten. Nur die Punkte „Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde“ und „Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee“ werden in der Außenperspektive etwas besser betrachtet. Die größten Differenzen von etwa 0,5 Punkten gab es bei den Punkten „Öffnung der Moscheen“ und „Vernetzung mit Kitas, Schulen und Vereinen“. Hier scheint, trotz der positiven Grundstimmung innerhalb der Moschee, es noch viel Arbeit in der Außendarstellung zu geben.

In der gemeinsamen Beurteilung der Internen und Externen (N=8) werden die Punkte „Öffnung der Moschee nach außen“ und „Förderung des nachbarschaftlichen Engagements“ mit „Große“ bis „Viele Fortschritte“ bewertet. Grund hierfür ist sicherlich die Kooperation mit den Altenheimen in der Nähe und die vielen Besuche in diesen Institutionen. Mit „Viele Fortschritte“ werden unisono die Punkte „Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde“, „Allgemeiner Informationsaustausch Stadt/Moschee“ und „Netzwerkausbau / mehr Teilnahme an Gremien“ bewertet. Hier sind sicherlich nach den Aussagen die ersten Schritte getan, für den weiteren Ausbau braucht man aber noch mehr Zeit. Mit „Viele“ bis „Wenige Fortschritte“ werden die Punkte „Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen“, „Austausch mit anderen Moscheegemeinden“, „Information und Wahrnehmung über städtische und soziale Anlaufstellen / Angebote“ und „Verbesserung der Situation für pflegebedürftige Moscheemitglieder“ bewertet. Auch diese Ziele sind eher langfristig angelegt, neben der besseren Informationspolitik ist hier sicherlich das tatsächliche Wahrnehmen der Angebote und Möglichkeiten der Moscheemitglieder abzuwarten, resp. weiter zu beobachten. Als eher „Wenige Fortschritte“ bis „Gleich geblieben“ wird der Punkt „Förderung der Zugänge zu Bildungseinrichtungen und Qualifizierungsangeboten“ bewertet. Hier muss sicherlich die Informationspolitik beider Seiten über die Angebote der Stadt und des Landkreises verstärkt werden und die Moscheemitglieder zielgerichteter angesprochen, resp. kulturelle Barrieren (Sprache, gezieltere Eingehen auf Bedarfe) abgebaut werden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich durch die Teilnahme am Projekt die Moscheegemeinde nach innen und nach außen geöffnet hat. Durch die Veranstaltungen in der Moschee, das Stärken des Jugendbereiches und das Hinausgehen in die Nachbarschaft, beispielsweise in die umliegenden Altenheime, hat

die Moschee mehr an Aufmerksamkeit in der Stadt gewonnen. Auch die Anbindung an bestehende Stadt(teil)-Gremien ist enger geworden. Inwieweit sich die längerfristigen Ziele verwirklichen können, hängt davon ab, ob die in dem Projekt geleistete Vorarbeit nachhaltig umgesetzt werden kann. Innerhalb der Moschee selbst besteht dazu mehr als Hoffnung: Während der Abschlussveranstaltung des Projektes, die in der Gießener Moschee stattfand, berichtete der Vorstandsvorsitzende Herr Amet von „viel Bewegung in der Moschee“, besonders die Frauen- und Jugendgruppe seien sehr aktiv. Während des Projektzeitraumes hätte die Moschee 30 Mitglieder mehr gewonnen.

Bei den allgemeinen Zielen wird die „Öffnung der Moscheen“ mit ‚vielen bis großen Fortschritten‘ bewertet, die „Einbindung in bestehende Gremien der Stadt/Gemeinde“ und die „Vernetzung mit Kitas, Schulen, Vereinen“ mit ‚vielen Fortschritten‘. Die Förderung des nachbarschaftlichen Engagements eher mit ‚wenigen Fortschritten‘. In diesem Bereich scheint es den meisten Nachholbedarf zu geben.

Bei den speziellen Zielen in der Stadt Nidda werden besonders der „Aufbau von Arbeitsgruppen“ und der „Ausbau der Internetpräsenz“ mit ‚gleich geblieben‘ (Externe) und ‚wenige Fortschritte‘ beurteilt. In der Tat gibt es wohl keine institutionalisierte Arbeitsgruppe (außer dem schon vor dem Projekt bestehenden Präventionsrat), in der sich Vertreter der Stadt und der Moschee(n) regelmäßig treffen. Eine Website der Moschee gibt es bis heute nicht, allerdings ist von den fünf teilnehmenden Moscheen die Gießener Moschee die einzige mit einer eigenen Internetpräsenz.

Sehr gut von beiden Gruppen wurden die Punkte „Veranstaltungen mit weiblichen Mitgliedern“, „Pressearbeit der Moschee“ und „(internes)Schulungsangebot“ bewertet. Hier wurden fast durchweg ‚große Fortschritte‘ konstatiert. Die Punkte „Austausch“, „Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Stadt“ und „Netzwerkausbau“ wurden ebenfalls mit ‚vielen bis großen Fortschritten‘ bewertet. Etwas uneinig sind sich die Befragten in den Punkten „(Inter-) Kulturelle Aktivitäten“ und „Kontakte zu anderen Einrichtungen aufbauen“. Die Externen bewerten dies mit ‚wenigen bis viele Fortschritte‘, die Internen mit ‚vielen bis großen Fortschritten‘. Hier scheint die interne Sicht mit den Fortschritten deutlich zufriedener zu sein, während die Außensicht (noch) mehr Potenzial sieht.

7. STOLPERSTEINE

Moscheen als „negatives Bild“ – Deutsche als „Fremde“

Aufgrund unterschiedlicher Kulturen, Sprachbarrieren und Sprachhindernissen und entsprechend der geschichtlichen Entwicklung wurden die islamischen Gebetsräume von der Mehrheit unserer Gesellschaft als verborgener Ort gesehen, zu dem der Zugang scheinbar verwehrt blieb. Durch diese Separationen entstanden Vorurteile und Parallelgesellschaften, die mit Sorge betrachtet wurden und Ängste auslösten.

„Was passiert hinter diesen Mauern?“ Diese Frage spiegelt die Unwissenheit wider. Besonders durch die Ereignisse am 11. September 2001 und viele weitere Berichterstattungen in diesem Zusammenhang wurden Sorgen und Ängste verstärkt. Auch neueste politische Ereignisse führten dazu, dass sich viele Ängste in Hinblick auf den Islam entwickeln, bzw. solche, die bereits entwickelt sind, sich weiter verstärken.

Von großer Wichtigkeit für den Abbau von Vorurteilen und negativen Konzepten sind der Kontakt und die Begegnung mit Menschen, die ein Erleben von menschlichen Werten möglich machen. Ein Ziel des Projektes war es daher, Möglichkeiten für Begegnungen und Kontakte von Menschen unterschiedlicher Kulturen, Sprachen und Werten zu schaffen.

Ziel des Projektes war es, dass Moscheen von der Aufnahmegesellschaft auch in einem Licht wahrgenommen werden, in dem die Gesellschaft Potenziale der sich dort aufhaltenden Menschen erkennt und langfristig auch in die Lage versetzt wird, von diesen Orten zu profitieren. Wie bereits erwähnt, beeinflusst die öffentliche Berichterstattung in starkem Maße die Wahrnehmung. Durch psychologische Tests und Untersuchungen weiß man, dass Grundhaltungen im Menschen das, was sie wahrzunehmen glauben, sogar verfälschen können (Untersuchungen zu Zeugenaussagen). Somit führt eine negative Grundhaltung im Menschen dazu, dass die Wahrnehmung negativ beeinflusst wird.

Diese negative Wahrnehmung zu verändern, wird in einem dreijährigen Modellprojekt nicht gelingen. Vor allen nicht, wenn scheinbare Gründe für eine negative Grundhaltung seitens der öffentlichen Medien permanent verstärkt werden. Wir mussten uns in diesem Projekt daher mit einer >Politik der kleinen Schritte< zufrieden

geben und durch einzelne, gelungene Begegnungen und Veränderungen Fortschritte wahrnehmen, die in eine gute Richtung führen können.

Dies gilt sowohl für die Menschen der Aufnahmegesellschaft als auch für jene Migrantinnen und Migranten, die sich in Moscheen zum Gebet oder für den Austausch sozialer Kontakte treffen. Mit diesem Projekt sollte das Bild von Moscheen als eine „geschlossene Gesellschaft“ und den sie umgebenden Nachbarn als „Fremden“ begegnet werden.

Durch verbindende Strukturen und Begegnungen, gemeinsame Veranstaltungen wie Feste oder der Besuch von öffentlichen Veranstaltungen (Messe, Museen, Ausstellungen) sollten Erfahrungen provoziert werden, die neue Begegnungsmöglichkeiten erschaffen.

Um dem Negativbild ein wenig entgegenzusetzen, haben wir sehr viel Wert auf eine breite Öffentlichkeitsarbeit gelegt. In vielen positiven Artikeln, wie mit Bildern von Migrantinnen und deutschen Senioren, sollte nicht nur dokumentiert werden, dass die Senioren jetzt keine Angst mehr vor Kopftuchträgerinnen haben, sondern gleichzeitig sollte dieses positive Bild einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, damit möglichst Viele einen Anlass haben, ihre Haltung zu überdenken.

Auch für einige Gemeindemitglieder der Moscheen sind – unabhängig von der Dauer ihres Aufenthaltes in Deutschland – Deutsche immer noch Fremde. Sie leiden (dies haben wir in einer Befragung ermittelt) zwar nicht darunter und sehen für sich einen Kontakt im Treppenhaus oder beim Supermarkt für ausreichend an, aber durch gemeinsame Begegnungen und Aktivitäten kann hier langsam eine Änderung gelingen und das Gefühl des „Fremden“ aufgelöst werden.

Im Rahmen dieser Begegnungen ist das Finden oder Thematisieren von jenen Aspekten des Lebens, die alle für wichtig halten, oftmals ein Türöffner. Diese Aspekte können Gesundheit, Bildung, Kindererziehung, Wissensvermittlung über Altersvorsorge, Umweltschutz, Klimaveränderungen, Gewaltprävention und vieles mehr sein.

Durch ein Besinnen auf gemeinsame Interessen und gemeinsame Werte können mittel- bis langfristig Haltungsänderungen, die durch Vorbehalte und Vorurteile entstanden sind, abgebaut werden.

Konkurrenz zwischen von der Kommune ausgewählten Ansprechpartnern und anderen Migrantenvereinen

Im Rahmen des Projektes haben wir an einem Standort (Wetzlar) ein scheinbar spezifisches Problem der Konkurrenz zwischen Migrantenvereinen erlebt, das wir aber, weil es auch von allgemeinem Interesse sein kann, als möglichen Stolperstein aufführen möchten.

Bei der Zusammenarbeit zwischen Kommune und Migrantenvereinen kommt es zwangsläufig zunächst zu einer Auswahl von Partnern für die Zusammenarbeit. Migrantenselbstorganisationen, die bereits mehr Erfahrungen mit Kooperationen in Projekten haben, sind eher in der Lage und eher bereit, sich für Kooperationen mit der Kommune zu bewerben und anzubieten. Wenn dann die Kooperation gut gelingt, dann sehen auch andere Migrantenselbstorganisationen den Vorteil solcher Kooperationen mit der Kommune. Oft fühlen sie sich dann zunächst benachteiligt und fordern Gerechtigkeit, ohne dass ihnen von Seiten der Kommune ein bewusstes Unrecht geschehen ist.

Im Projektverlauf erhielten wir als Träger des Projektes einen Brief, der an die Stadt Wetzlar gerichtet worden war, in dem sich mehr als fünf Migrantenselbstorganisationen bei der Kommune darüber beschwerten, dass sie nicht als Kooperationspartner des Projektes von der TDG e.V. ausgewählt worden sind.

Diese Vereine wussten weder von der Ausschreibung, noch von den Auswahlverfahren. Sie hatten nur wahrgenommen, dass die kooperierende Moscheegemeinde in Wetzlar große Vorteile durch die Kooperationen mit dem Projekt hatte und auch öffentlich stärker im Vordergrund stand.

Die Kommune hat daraufhin in Zusammenarbeit mit der TDG e.V. alle lokal ansässigen Migrantenselbstorganisationen zu einem offiziellen Treffen mit dem Oberbürgermeister, dem Bürgermeister und anderen Akteuren im Rahmen des Projektes eingeladen und über das Projekt, das Auswahlverfahren und die Zusammenarbeit informiert; gleichzeitig aber auch alle anwesenden Migrantenvereine eingeladen, sich an Arbeitskreisen, Gremien und Veranstaltungen der Stadt aktiv zu beteiligen. In diesem Rahmen konnten alle Fragen geklärt werden und Vorbehalte anderer Migrantenselbstorganisationen ausgeräumt werden.

Vorstandwechsel in der Moschee im 2-Jahres-Zyklus

Die DITIB-Vereine, die zu einer Dachorganisation zusammengeschlossen sind, erhalten von dieser verbindliche Satzungen und Leitlinien. Der Vereinsvorsitzende und die Vorstandsmitglieder werden alle zwei Jahre durch die Mitglieder gewählt.

Obwohl es einen stark agierenden Dachverband bei der DITIB gibt, sind alle Moscheevereine als gemeinnützige Vereine eingetragen, d.h., dass der Vorstand ehrenamtlich arbeitet und keine Gewinnabsicht besteht. Entsprechend der von der DITB vorgegebenen Satzung wird der Vorstand alle zwei Jahre gewählt.

Für unser Projekt bedeutete dies unter Umständen, dass wir mit drei verschiedenen Vorständen kooperieren mussten. Dies hat zu einem nicht geplanten Mehraufwand geführt, mancherorts sogar zu Problemen.

Für jeden Vorstand musste das Projekt neu erklärt werden, er musste von der Notwendigkeit der Ziele überzeugt werden und eine Kooperation vereinbart werden. Oftmals zog ein neuer Vorstand auch einen Wechsel der Kooperationskraft nach sich, weil die Zusammenarbeit nicht mehr richtig gelingen wollte.

Hier hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Wechsel innerhalb der Moscheegemeinden vollzogen. Während man früher eher froh war, dass überhaupt jemand diese Verwaltungsarbeit auf sich nahm und man ihn deshalb über Jahre immer wieder gewählt hat, zeigt sich jetzt ein Wandel: Es gibt von Seiten der Moscheegemeinde Kriterien, die für Vorstände angelegt werden. Dies kann in der einen Gemeinde eine gute Beherrschung der deutschen Sprache sein, in der anderen Gemeinde Kenntnisse und Erfahrungen über die kommunalen Strukturen oder auch eine offene Haltung zur Aufnahmegesellschaft.

Um die Strukturen innerhalb einer Moscheegemeinde besser verstehen zu können, ist es wichtig, deren Zusammensetzung genauer zu betrachten. Es gibt Moscheegemeinden, die fast ausschließlich aus türkischen Griechen bestehen, andere kommen aus bestimmten Regionen der Türkei. Hier gibt es Tendenzen, dass man sich aus einer Region, manchmal sogar aus einer Stadt, einer Gemeinde zusammen findet.

Die häufig zu beobachtende erste Frage zwischen zwei sich treffenden Türken: „Woher kommst du in der Türkei?“ ist mehr als nur ein geografisches Interesse. Hier wird schnell eine kulturelle Eingliederung vollzogen, weil bestimmte kulturelle, religiöse und soziale Besonderheiten mit diesen Regionen verknüpft sind. Die Wahl von Vorständen

der Moscheevereine richtet sich häufig nach solchen regionalen Besonderheiten und schließt dabei manchmal eine Vermischung mit Vertretern einer anderen Region aus.

Koordinationskraftwechsel nicht vorgesehen

Vor Projektbeginn wurde eine Stellenbeschreibung für die Koordinationskräfte erstellt, nach der an jedem Standort Bewerber ausgewählt wurden, die den Kriterien entsprachen. Diese Bewerber waren sowohl Vereinsmitgliedern als auch Personen, die sich selbst beworben haben. Es handelte sich größtenteils um Studentinnen und Studenten, die zwar sehr gute Deutschkenntnisse hatten, aber aufgrund von Studiumsende, Berufspraktika, Auslandssemestern bereits nach wenigen Monaten für das Projekt nicht mehr zur Verfügung standen. Daraus ergab sich die Problematik, dass neue Bewerber gefunden werden mussten, diese neuen dann wiederum geschult werden mussten und dann neue Kontakte zur Gemeinde und den Kooperationspartnern aufgebaut werden mussten. Dies brauchte immer wieder viel Zeit und Engagement auf allen Seiten.

Diese Problematik ist allerdings nicht nur auf dieses Modellprojekt beschränkt, denn jede Arbeit mit Koordinationskräften, Brückenbauern oder anderen, als geringfügig bezahlten, Kräften mit Migrationshintergrund wird vor diese Problematik gestellt werden.

Für Kommunen stellt sich daher die Frage, ob man nicht eine Koordinationskraft einstellt, die für ihre Arbeit angemessen bezahlt wird, oder ob man sich mit diesen häufigen Wechseln und dem damit verbundenen Mehraufwand begnügen muss.

Rückmeldungen zu Info-Rundschreiben

Eine Haltung der Städte, die sich für das Modellprojekt beworben hatten, war, dass sie immer den Eindruck vermittelten, dass sie zwar die Migrantenvereine zu Veranstaltungen einladen würden, diese darauf aber gar nicht reagieren würden und auch nicht zu den Veranstaltungen erschienen. Dies wurde oft so gewertet, dass diese Migrantenselbstorganisationen kein Interesse an einer Kooperation hätten.

Dem ist aber nicht so. Vielmehr konnte im Verlauf des Projektes erarbeitet werden, dass jene, die als Vorstandvorsitzende eingetragen und damit Empfänger der

Informationen oder Einladungen waren, entweder nicht ausreichend Deutsch konnten, nicht anwesend waren oder trotz ausreichender Deutschkenntnisse den Sachverhalt des im Behördendeutsch verfassten Schreibens nicht verstanden hatten. Hier war es von großem Vorteil, eine Koordinationskraft zu haben, die direkt mündlich über die Sachverhalte berichten konnte und das Interesse der Stadt vor Ort darlegte.

Das gleiche Problem der fehlenden Rückmeldung auf Anfragen an die Stadt oder Kommune hatten auch wir als Projektträger, besonders bei jenen, die keinen festen Integrationsbeauftragten beschäftigt haben. Ob es sich um die Zielsetzungen für das Projekt oder Anfragen zur Infrastruktur der Stadt handelte oder das Angebot eines interkulturellen Trainings für Mitarbeiter – es war immer sehr schwer, eine zeitnahe Antwort oder Rückmeldung zu erhalten. Manchmal blieb sie ganz aus, trotz mehrfacher Nachfragen. Die Gründe dafür sind einerseits verständlich: Es gibt in diesen Kommunen für diese Anfragen keine Fachkraft, in deren Ressort die Beantwortung dieser Fragen liegt – aber auch darauf hätte man andererseits verweisen können. Sicherlich war dies im Rahmen des Projektes eine Zusatzarbeit für die Städte, da kein Finanzausgleich stattfand.

Die Problematik besteht also auf beiden Seiten gleichermaßen. Wir konnten feststellen, dass mit der Einrichtung einer Stelle für Integrationsfragen dieses Problem wesentlich verbessert wird. Dies zeigte sich besonders in der Kooperation mit Neulenburg und Wetzlar, wo diese vorhanden war und die Kommunikation besser gelang.

Konflikte als persönlichen Angriff wahrnehmen

Im Zeitraum der Projektdurchführung wurde mit verschiedenen Personen und Institutionen zusammengearbeitet. Dies umfasste sowohl jene Mitarbeiter aus der Stadtverwaltung als auch Vertreter anderer Institutionen oder Vereine.

Im Kontakt mit Menschen kann es im Bereich der Kommunikation leicht zu Missverständnissen kommen. Das Gesagte kann anders gemeint sein, das Gemeinte kann falsch ausgedrückt werden; es kann ganz besonders aufgrund der Verschiedenheit kultureller Werte und Kommunikationsstile zu Missverständnissen kommen. Das ist normal im gemeinsamen Miteinander.

Gerade bei der Arbeit im Bereich Migration kann es aber auch verschiedene Ansichten geben, mit denen man konfrontiert wird. Da kann eine Person der Meinung sein, dass

es nicht akzeptabel ist, wenn eine andere Person mit Migrationshintergrund nach 20 Jahren noch nicht gut Deutsch sprechen kann. Personen mit Migrationshintergrund können es als unakzeptabel ansehen, dass eine Person der Aufnahmegesellschaft nicht weiß, dass viele Muslime kein Schweinefleisch essen.

In Projekten in diesem Bereich der Integration müssen die hier wirkenden Akteure auf beiden Seiten lernen, dass es verschiedene Ansichten und Meinungen gibt. Es gibt auch verschiedene Vorstellungen davon, was durch Integrationsprojekte erreicht werden kann, und diese verschiedenen Meinungen und Werte treffen aufeinander.

Hier ist es wichtig, die entstehenden Divergenzen nicht persönlich zu nehmen, sie nicht als Angriff auf die persönliche Meinung zu bewerten und vor allem nicht als eine Kritik an der geleisteten Arbeit aufzufassen.

Hier handelt es sich um den schwierigsten Punkt im Projekt, da er in allen Bereichen, zwischen Vertretern der Moscheegemeinde untereinander wie zwischen Moschee und Stadt oder Stadt und Moscheegemeinde, immer auftauchen kann.

Hier ist eine professionelle Begleitung notwendig. Es braucht von allen Seiten viel Geduld und guten Willen, die gemeinsame Arbeit und die eigene Motivation durch persönliche Divergenzen nicht zu gefährden.

Jugendfreizeit-Angebote

Die finanziellen Mittel von Städten und Gemeinden sind begrenzt und die Frage, wie man Jugendlichen eine gute Freizeitgestaltung im geschützten Rahmen anbieten kann, stellt sich für alle Eltern und Kommunen gleichermaßen.

In vielen Gemeinden gibt es Jugendzentren, die auch von vielen Jugendlichen genutzt werden. Da im Rahmen des Projektes an einigen Standorten der Bereich der Jugendarbeit zur Zielsetzung gehörte, haben wir uns mit diesem Thema eingehender beschäftigt. Die Gemeinden, die Jugendarbeit als Ziel benannt haben, hatten hohe Zahlen von Jugendlichen, die viel Zeit in Spielsalons verbrachten und damit einer hohen Gefahr von Spielsucht ausgesetzt waren. Darauf angesprochen, empfahlen die Vertreter der Gemeinden, die Jugendlichen dahingehend zu bewegen, dass sie sich gern in den von Sozialarbeitern geleiteten Jugendzentren aufhalten können.

Hier ist zu bedenken, dass viele Spielsalons auf dem Land von Migranten geführt werden, und dass die Wahrnehmung innerhalb der Familien dann eher der

verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bezug ist, als dass es als Spielsalon wahrgenommen wird.

Die Jugendzentren haben in vielen gesellschaftlichen Schichten einen schlechten Ruf. Dies liegt sicherlich daran, dass viele Jugendzentren in der Nähe von sozialen Brennpunkten angesiedelt sind. Hier wird geraucht und getrunken. Dieses Bild oder womöglich auch entsprechende Erfahrungen führen dazu, dass Migrantenfamilien, wie auch viele deutsche Familien, ihre Kindern nicht in die Jugendzentren gehen lassen.

Besonders der Konsum von Alkohol macht es Migrantenfamilien nahezu unmöglich, ihre Kinder dorthin zu schicken. Dies führt manchmal zu Missverständnissen.

Generell gibt es in Deutschland ein Problem für Jugendliche, einen geeigneten Platz für gemeinsame Treffen zu finden. Dies wird von einigen kirchlichen Einrichtungen abgefangen. Die Moscheegemeinden haben dafür aber noch keine entsprechende Kompetenz entwickelt. Zwar gibt es in vielen Moscheegemeinden entsprechende Räumlichkeiten, aber dieses Angebot wird nicht angenommen.

Zu diesem Thema empfehlen wir die Entwicklung eines weiteren Modellprojektes.

8. HINWEISE

Wir arbeiten mit dem „INDIVIDUUM“

Die Ergebnisse dieses Modellprojektes liefern Anhaltspunkte für zukünftige Projekte in Hinblick auf ein gutes Zusammenleben.

Wer mit Menschen unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Muttersprachen zusammenarbeitet, wird immer wieder mit seltsamen Erfahrungen konfrontiert werden, die leicht in Schubladen von >Ausländerfeindlichkeit< oder >Deutschfeindlichkeit< kategorisiert werden könnten. Dies gilt besonders für Kopftuch tragende Muslima, die mit vielen Vorbehalten konfrontiert werden. Aber es gilt auch für andere Konzepte und Kategorien, mit denen jeder andere Menschen einzuordnen versucht. Hier ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, das Individuum in den Vordergrund zu stellen, seinen Lebenslauf und seine Erfahrungen zu betrachten und erst danach eine Einordnung vorzunehmen. Dies ist von grundlegender Bedeutung und Bestandteil vieler Schulungen, die im Rahmen des Projektes durchgeführt wurden.

Dies klingt zunächst leicht und verständlich, ist aber oft gar nicht leicht umzusetzen. Gerade wenn es zu Konflikten kommt, ist es schwierig, eine professionelle Distanz aufzubauen und sachlich zu reagieren. Diese Vorgehensweise ist gleichermaßen für alle Menschen eine große Herausforderung und bedarf einer langjährigen Schulung und Anleitung. Für die Arbeit der TDG e.V. ist dies die Basis aller Projekte.

Das Konzept >migrantenspezifisch< wird manchmal nicht verstanden

Verallgemeinerungen von alltäglichen Schwierigkeiten oder von Problemen im täglichen Miteinander erschweren das Finden von Lösungsansätzen. In unserer täglichen Arbeit standen wir immer wieder vor dem Problem, dass Migrantinnen und Migranten nicht verstanden haben, warum sie mit Problemen allgemeiner Natur nicht gleich zu entsprechenden Fachleuten in Behörden geschickt wurden, sondern immer zuerst zur Fach- oder Anlaufstelle für Migration. Von dieser dann weiter zur entsprechenden Fachstelle. Dies ist oftmals für Migrantinnen nicht nachvollziehbar und wirkt auf die Migrantinnen und Migranten selbst manchmal als Diskriminierung.

>Hier ist Deutschland<

Viele Migrantinnen und Migranten beschwerten sich über den häufig geäußerten Satz: „Hier ist Deutschland“. Besonders jene, die durch Heiratsmigration nach Deutschland gekommen sind und dementsprechend häufig Sprachprobleme haben, beklagen sich manchmal darüber, dass sie diesen Satz immer wieder zu hören bekommen.

Dieser Satz wird als bestimmende Belehrung aufgefasst, Migranten fühlen sich dann wie Kinder denen man sagen muss, was richtig und was falsch ist. Dies und oftmals auch die Art und Weise, wie dieser Satz gesagt wird, ist unangemessen. Wenn ich als Deutscher diesen Satz gegenüber Ausländern verwende, dann sollte es mir möglich sein, die Wirkung dieser Aussage auf mein Gegenüber vorzusehen und damit wahrzunehmen, dass dies als Ausgrenzung aufgefasst werden muss.

In persönlichen Gesprächen zwischen Migranten und Deutschen kann man unter Umständen miteinander klären, dass die Aussage >hier ist Deutschland< auch unter Deutschen verwendet wird, um aufzuzeigen, dass man in einem überorganisierten, bürokratischen Land lebt – und dass dann diese Aussage aufzeigt, dass man darunter auch zu leiden hat.

Aufdeckende Kommunikation in dieser Art gelingt natürlich nicht an der Kasse im Supermarkt, sondern braucht einen geschützten Rahmen. Gut wäre, wenn Menschen mit interkultureller Kompetenz oder solche, die sie erwerben wollen, lernten, Möglichkeiten für solche Gespräche auch zu nutzen.

„Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

Goethe, Maximen und Reflexionen, S. 507

Nicht nur für DITIB-Moscheen

Alle Moscheen, die unter dem Dachverband DITIB betreut werden, werden beraten, haben die gleichen (demokratischen) Satzungen und werden durch Vertreter des Dachverbandes regelmäßig geschult. Moscheen im Dachverband DITIB gelten als verfassungsrechtlich unbedenklich und sind daher in vielen Bundesländern Kooperationspartner von Projekten.

Andere Moscheevereine oder freie Moscheen brauchen in gleichem Maße Schulungen und Unterstützungen, manchmal sogar noch notwendiger als die DITIB-Moscheen. Weil es aber die Angst gibt, dass diese vom Verfassungsschutz beobachtet werden, gibt es Berührungängste von deutscher Seite, mit deren Mitgliedern in Kontakt zu treten. Dies wird leicht zu einem Problem, da Tendenzen der Separierung dann noch weiter verstärkt werden.

Entsprechend unserer Beratungen mit dem Verfassungsschutz bedeutet eine Beratung mit einer unter Beobachtung stehenden Gruppierung im Bereich Gesundheit oder Integration kein Problem. Trotzdem gibt es, weil es um die Verwendung von Steuergeldern geht, große Bedenken von deutscher Seite.

Trotzdem wäre es gut, den Menschen, die sich in solchen Vereinigungen treffen, fachliche Beratungen besonders in Bildungs- und Gesundheitsthemen anzubieten und ihnen damit Zeichen zu geben, dass sie ein Teil der Gesellschaft sind. Auch sie haben Potentiale, die gesellschaftlich genutzt werden können. Wir empfehlen eine Einbindung dieser Gruppen durch Fachberatungen, besonders im Bereich Gesundheit und Bildung.

Rechtfertigungsdruck

Kulturen haben verschiedene Regeln des Umgangs miteinander entwickelt. Solche kulturellen Umgangsformen können, auch wenn sie sich voneinander unterscheiden, nebeneinander bestehen.

Es ist bei vielen Menschen ein Bestreben, sich mit Menschen und Familienmitgliedern des gleichen kulturellen Kontextes zu umgeben und diesen Kreis auch nur selten zu verlassen.

Dies konnte man bei Russlanddeutschen-Migranten beobachten, die sich nur wenig in ihrer Art des Deutschseins entwickelt haben; bei anderen Deutschen, die nur in Deutschland bleiben, fällt dies nicht weiter auf. Auch bei den Deutschen in Alania ist eine Art Parallelgesellschaft entstanden.

Unsere Befragungen und Gespräche mit Migrantinnen und Migranten aus dem Umfeld der Moscheen haben uns immer wieder gezeigt, dass sie kein Integrationsdefizit empfinden – sie fühlen sich wohl in Deutschland und leben gern hier, fühlen sich auch integriert.

Als störend empfunden wird jedoch zunehmend ein gefühlter Rechtfertigungsdruck: Immer wieder wird gefragt, warum sie sich in der Moschee treffen, sie noch nicht so gut Deutsch können; warum sie traditionell gekleidet sind; warum sie sich anders verhalten.

Dies wird als störend und unangemessen empfunden. Migranten leben zunächst einmal, wie sie sind und wollen auch in diesem So-Sein wahrgenommen und akzeptiert werden. Natürlich gibt es Möglichkeiten der Verbesserung der Sprache, des Miteinanders – aber dies sollte nicht immer wieder als defizitär bezeichnet werden.

Außerdem ist zu bedenken, dass viele Menschen in der Moschee große Angst haben, ihre Religion, die für sie eine außerordentliche, prägende und identifizierende Rolle in ihrem Leben einnimmt, zu verlieren. Ähnliches kann man auch noch bei nach Russland emigrierten Deutschen finden, die sich auch in starkem Maße über ihre Religion definiert haben. Die Zusammenkünfte in Moschee-Gemeinden als Ort von Gleichgesinnten haben daher den Zweck, diese Identifikation zu stärken und damit ihr Selbstbewusstsein und ihre Lebensessenz zu stärken. Diese Zusammenkünfte haben daher generell keine ausgrenzende Absicht.

Klischees über Strukturen als Teufelskreis

Im Rahmen des Projektes wurde dieses Projekt einer Arbeitsgruppe der Abteilung für Integration des Hessischen Ministeriums vorgestellt.

Durch die dort gestellten Fragen konnten wir feststellen, dass hier kaum oder gar keinen persönlichen Kontakt mit Migrantinnen und Migranten aus Drittstaatenländern besteht. Es ist anzunehmen, dass dies auch in anderen Abteilungen und Behörden der Fall sein mag. Es handelt sich hier aber um Institutionen, die Programme und Projekte für Migrantinnen und Migranten entwickeln.

Wenn nun jene, die Integrationsprogramme entwickeln, selbst nur Klischees über Migranten haben und keine unmittelbaren persönliche Kontakte und Freundschaften pflegen, dann können sich mit den Aufgabenstellungen und Programmen für Integration auch die Klischees über Migranten verfestigen statt sich abzubauen.

„Die kommen nur von Wahl zu Wahl“

Migrantinnen und Migranten sind in den letzten Jahrzehnten gewohnt, dass sie zum Gegenstand der Politik gemacht wurden. Da wurde Wahlkampf gegen die doppelte Staatsbürgerschaft gemacht; es gibt Parteien, die sie ohne jede Scham einfach in die Heimatländer zurückschicken wollen. Es gibt aber auch Politiker, die sich gern migrantenfreundlich zeigen. Inzwischen ist es zur stehenden Redewendung gekommen, dass bei Anfragen für Besuche von städtischer Seite wahrscheinlich eine Wahl ansteht.

Um diesem Eindruck entgegen zu wirken, braucht es ein anhaltendes Interesse von Seiten der Stadt oder Kommune, wie es im Rahmen dieses Projektes gelungen ist. Wir konnten feststellen, dass die ersten Besuche von Vertretern der Stadt zunächst in solchem Licht betrachtet wurden. Im Laufe der Projektzeit entstand aber ein tiefgehendes Vertrauen, dass das Interesse von Seiten der Stadt nicht nur politisch motiviert ist.

Geduld und Mitgefühl – Schlüssel für soziale Kompetenz

Für dieses Projekt hatten sich nur eine begrenzte Zahl von Moscheen und Gemeinden beworben. Dies waren solche, die entweder Schwierigkeiten sahen, die sie verbessern wollten; oder andere, die eine schon als gut empfundene Kooperation weiter ausbauen wollten.

Zu Beginn des Projektes war es notwendig, mit jedem Partner des Projektes viele Gespräche zu führen, in denen zunächst die Intention des Projektes vorgestellt wurde; in weiteren Gesprächen wurde eine Vertrauensbasis geschaffen, um dann über Wünsche, Vorbehalte und Meinungen zu sprechen.

Es gibt Situationen, in denen es möglich ist, in einem Gespräch mit einer Lehrerin zu erklären, dass türkische Eltern ihr das Kind ganz und gar anvertrauen und die dann merkt, dass sie Verhalten und Situation wohlmöglich über Jahre falsch beurteilt hat. Das ist aber selten.

Im Allgemeinen braucht es viele kleine Schritte und Gespräche, in denen man deutlich machen kann, dass Wahrnehmungen und Beurteilungen auch unter einem anderen Gesichtspunkt betrachtet werden können. Dies gilt sowohl für Institutionen der Aufnahmegesellschaft wie für Migrantenselbstorganisationen. Die dort wirkenden

Menschen haben eigene Meinungen, unterliegen Klischeevorstellungen, haben Vorurteile und neigen dazu, Situationen und Verhalten in ihrem eigenen Licht zu beurteilen.

Je nach Kollektiv, in dem sich diese Menschen bewegen, werden bestimmte Haltungen und Beurteilungen von entsprechenden Gruppen verstärkt, andere abgebaut.

Annäherung und Verständnis für eine gelingende Kooperation brauchen sehr viel Geduld und die Fähigkeit, mit dem Gegenüber mitfühlen zu können, sich auf ihn und seine Weltwahrnehmung einzulassen.

Möglichkeit, für die Stadt als Türöffner zu wirken

Zu Beginn des Projektes wurden die Rollen der Projektteilnehmer bestimmt. Allerdings wurde während der Projektdurchführung festgestellt, dass eine weitreichendere Zusammenarbeit notwendig ist.

Die Ansprechpartner in der Stadtverwaltung (Integrationsbeauftragte) können mit Hilfe der Koordinationskraft dem Moscheeverein als Wegbereiter dienen, indem sie auf Möglichkeiten einer Vernetzung, auf Ausschüsse und Arbeitskreise, auf Veranstaltungen und Feste hinweisen.

Dies ist zwar nicht die Aufgabe der Stadtverwaltungen, aber eine Kooperation in dieser Weise hat sehr gute positive Wirkungen gezeigt und einen Erfolg des Projektes bewirkt.

SCHLUSSBEMERKUNG

Die Ergebnisse der einzelnen Abschnitte des Projektes werden in diesem Handbuch zusammengeführt. Das Handbuch kann nach dem Baukastensystem aufgebaut werden, wobei die Inhalte genau bestimmt werden sollten. Die Inhalte sind abhängig von den Zielen, die die Gemeinde mit diesem Handbuch erreichen möchte.

Das Handbuch soll zu weiteren Lernprozessen anregen.



**Türkisch-Deutsche
Gesundheitsstiftung e.V.**

Friedrichstraße 13

35392 Gießen

Tel.: 0641-9661160

Fax: 0641-96611629

info@tdgstiftung.de

www.tdgstiftung.de

